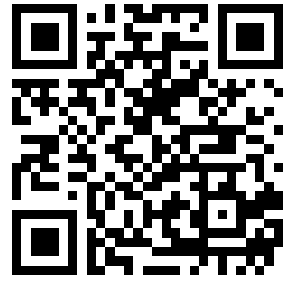
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Br. 2. 16

Digitized by Google

Max Roediger.

I. II M. 1

SW. 47, Wilhelmstr. 120.

1895.97.

UNIVERSITÄT BERN
Deutsches Seminar

Digitized by Google

Br 2.16

Digitized by Google

Digitized by Google

Über die Identität

des

Verfassers des gereimten Evangeliums Nicodemi

mit

Heinrich Hesler

dem

Verfasser der gereimten Paraphrase der Apokalypse.

I Teil.

Von

Professor Karl Amersbach.

(Beilage zum Programm des Großh. Gymnasiums zu Konstanz für das Schuljahr 1882/83.)

UNIVERSITÄT BERN
Deutsches Seminar

DEUTSCHES SEMINAR
LEHRERSCHULE BERN

1883. Programm.
Nr. 549.
Gymn. Konstanz.

Konstanz.
Druck von Friedr. Stadler.
1883.

Digitized by Google

Max Planck-Institut

M. 9, 20

1895.

Digitized by Google

In seinem altdeutschen Übungsbuch (Wien 1866) spricht Franz Pfeiffer (Seite 1) bei Angabe der ihm bekannten Handschriften und Handschriften-Fragmente der gereimten mitteldeutschen Übersetzung des Pseudoevangeliums Nicodemi, von dem er an demselben Orte ein Stück mitteilt, bezüglich des unbekannten Verfassers dieses Gedichts folgende Vermutung aus: »Über den Dichter des Evangeliums Nicodemi möge hier vorläufig bemerkt sein, dass er nach meiner Überzeugung eins ist mit dem Verfasser der Offenbarung Johannis, Heinrich Hesler«. Einen Nachweis dieser Ansicht hat Pfeiffer nicht gegeben, das Evangelium Nicodemi wird desshalb von den Litterarhistorikern nur mit Vorbehalt dem Verfasser der paraphrasierten Apokalypse beigelegt, so von Gervinus (Geschichte der dtschen Dichtg I, 192; II, 114), von Koberstein (Grundriss I, 242, 12'), von Wackernagel (Litteraturgeschichte, 2. Aufl., herausg. von Martin Seite 102, 17 [Wackernagel hatte das Evang. Nicod. ursprünglich sogar noch in den Ablauf des XII. Jahrh. gesetzt]). Wülcker (Das Evangelium Nicodemi in der abendländischen Litteratur etc. Paderborn 1872, S. 44) nimmt auf die Ansicht Pfeiffers gar keine Rücksicht, setzt das Gedicht um 1250 an (jedoch ohne Begründung dieser Annahme) und lässt es von einem unbekannten Dichter, »dessen Heimat wohl in Meissen gewesen», verfasst sein. Die nachfolgende Untersuchung beabsichtigt eine Entscheidung dieser noch schwebenden Frage, sie beruht auf einer Abschrift und Kollation von etwa 8400 Versen der Apokalypse (also etwas mehr als einem Drittteile des ganzen Werkes, dasselbe umfasst im Ganzen gegen 24000 Verse), die Prof. Behaghel in Heidelberg nach drei Handschriften, den beiden Königsbergern und der Danziger angefertigt hatte, und mir in freundlichster Weise zur Verfügung stellte. Vom Evangelium Nicodemi konnte ich anfangs nur das von Pfeiffer in seinem altdeutschen Übungsbuch veröffentlichte Stück benutzen, später war es mir möglich durch die Güte des Herrn Prof. Wülcker, der mir seine Abschrift und Kollation des Gedichts nach der Schweriner und Görlitzer Handschrift zur Verfügung stellte, die Untersuchung auf den ganzen Umfang dieses Gedichts auszudehnen.

Der Untersuchung musste natürlich eine Feststellung des Handschriftenverhältnisses beider Gedichte vorangehen, deren Resultat ich hier kurz mitteile.

Vom Evangelium Nicodemi besitzen wir drei Handschriften:

1) Pergamenths. des grossh. Archivs zu Schwerin Bl. 8^c—19^b, sie ist beschrieben von G. Ch. F. Lisch in dem Jahrbuch des Vereins für Mecklenburg. Geschichte II, 166—176, ausserdem in der Einleitung zu Lischs Ausgabe des Vaterunsers Heinrichs von Krolewitz S. 3. (Die Hs. enthält diese beiden Gedichte). Nach Lischs Angabe stammt die Handschrift vielleicht noch aus dem XIII. Jahrh. Von Pfeiffer wird sie mit A bezeichnet. Sie ist am Anfang defect, es fehlt der Prolog und ein Teil des eigentlichen Gedichts, nämlich der Anschlag der Juden Jesus gefangen zu nehmen und ein Teil der Fusswaschung Christi. Die Hs. hebt an mit den Versen: *Getwoch vnd zuo peter qvam : uñ er daz wazzer zuo sich nam.* Eine weitere Lücke entstand durch Entfernung einer Lage nach S. 1^d (die Lücke wird glücklicherweise durch die Görlitzer Hs. ausgefüllt), es fehlen im Ganzen 840 Verse (nach Wülckers Zählung von Vers 573—1413).

Digitized by Google

2) Pergamenths. ebenfalls an der Scheide des XIII. und XIV. Jahrh. geschrieben, in Quart, in der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft in Görlitz. Beschreibung der Hs. findet sich in Hoffmanns Fundgruben B. I, 127, hier zugleich Anfang und Schluss des Gedichtes mitgeteilt. Eine Abschrift Hoffmanns befindet sich auf der Königl. Bibl. zu Berlin. Cod. germ. 4° No. 564 (Wülckers Abschrift ist nach der Hoffmanns gefertigt). Der Prolog, der in dieser Hs. erhalten ist, reicht bis S. 26^d und umfasst 369 Verse. Von hier bis zum Anfang der Hs. A sind es noch 67 Verse. Die Hs. ist an mehreren Stellen verstümmelt, es fehlen die Verse (nach Wülckers Zählung) 1917—2122 d. h. von Vers: *Alsô din gotlîches rât — swie sich min arebeit lenge*; eine weitere Lücke Vers 5033—5102: *ich sprach iz unde sprach ez echt — der schaz ist doch ûwer.* Von Vers 5121 weicht dann die Hs. B (so ist die Görlitzer von Pfeiffer bezeichnet) in stärkerer Weise von A ab, es folgen nun nämlich die Verse der Hs. A 5035—5054, auf diese die Verse 5211—5240, hierauf folgende beide in A nicht befindliche Verse: *Und sint im gar unmære : sus endet sich die mære.* Daran schliesst sich eine Erzählung des Gleichnisses vom reichen Mann und armen Lazarus, 212 Verse umfassend, hierauf der Vers: *Sus hat daz mær ein ende,* dann ein ebenfalls von A abweichender Schluss von 27 Versen.

3) Papierhs. des XIV. Jahrh. auf der Königl. öffentl. Bibl. zu Stuttgart, cod. theol. 4° No. 98 Bl. 13^b—21^b; die Hs. ist zu Anfang und Ende defekt, es fehlt ebenfalls der Prolog, sie beginnt jedoch mit der eigentlichen Erzählung, d. h. mit dem Vers 369 der Hs. B, enthält also ein Stück mehr als A, sie bricht ab mit dem Vers 4758. Die Lesarten dieser Hs. konnte ich nur bei dem von Pfeiffer ausgehobenen Stücke berücksichtigen. Von Pfeiffer ist die Hs. mit C bezeichnet.

Ausserdem sind noch vier Bruchstücke erhalten, die von Pfeiffer in seinem Übungsbuch a. a. O. aufgeführt werden, und die mir sämmtliche durch Wülckers Abschrift zugänglich waren.

Das Verhältnis der drei Hss. A B C stellte sich mir nach dem von Pfeiffer mitgeteilten Stücke als folgendes dar: Die beiden Hss. B und C, die Görlitzer und Stuttgarter stammen aus gemeinsamer Vorlage, es wird dies erwiesen:

1) Durch Stellen, in denen B und C in ihrer Abweichung von A wörtlich übereinstimmen, so P 64*), 66, 99, 106, 108, 163, 214, 330, 334, 367, 428, 693, 710, 772, 958, 1058.

2) Durch Plusverse, die sich in B und C zugleich finden: P 314, 460, 953. Auch in Wülckers Abschrift finden sich in B sehr häufig Verse, die in A fehlen; ob sie auch in C fehlen, kann ich mit Sicherheit nicht angeben, da mir die Kollation von C nicht zugänglich war, nach der für das Pfeiffer'sche Stück nachgewiesenen Uebereinstimmung zwischen B und C ist jedoch auch hier die Uebereinstimmung sehr wahrscheinlich, wo nicht gewiß. Es sind fg. Stellen: W 1581. 2322, 3765, 1633 und 34, 3835 und 36, 3956 und 57, 4214, 4726, 4860.

---

*) Ich habe der Kürze wegen folgende Bezeichnungen angenommen: die Apokal. nach Behaghels Abschrift bezeichne ich mit O, das in zwei Hss. d. Apok. ausgelassene Stück mit einem a hinter der betreffenden Zahl, da dieselbe Verszahl noch einmal wiederkehrt. Vom Evangel. Nicod. bezeichne ich das von Pfeiffer mitgeteilte Stück mit P, die Abschrift Wülckers mit W.

Die Bruchstücke beider Gedichte führe ich immer mit der vollen Bezeichnung an.

Digitized by Google

Die beiden Hss. B und C scheinen von oberdeutschen, wahrscheinlich bairischen oder österreichischen Schreibern herzurühren, darauf deutet die durchgehende Vertauschung der in A mit Konsequenz beobachteten masculinen Form des Artikels »*die*« mit der oberdeutschen Form »*der*«, ferner die sehr häufige Bezeichnung des Lautes *ei* durch *ai: anderwaide* W 3, *hail* W 4240, die bisweilen auftretende Bezeichnung von *iu* md. *û* durch *eu*. Die Form der 2. Pers. Sing. Praes. u. Praet. auf *st* statt der md. auch für unser Gedicht zu erweisenden Form auf *s*, *ö* als Umlaut von *ô* z. B. *bröde* P 898 eb. 995, *eu* als Umlaut von *ou:* P 971 *freut*, 958 *frewte*, W 4218; die Form auf *iu* im Femin. Sing. und Neutr. Plur. der Adject. statt der für das Gedicht anzusetzenden Schwächung in *e*. Die Hs. A bewahrt größtenteils den md. Charakter des Gedichts.

Was die von Pfeiffer verzeichneten Bruchstücke anlangt, so verhalten sie sich, so weit sich dies bei dem teilweise sehr geringen Umfang derselben nachweisen läßt, in folgender Weise zu A B C:

1) Die Papierstreifen d. königl. Bibl. zu Berlin (D) stimmen fast ausnahmslos mit B und C überein, man vergleiche W 1728, P 870, wo B C D in Übereinstimmung zwei Plusverse haben, P 1038 und 1039, 4550.

2) Das in Mones Anzeiger IV, 326—329 mitgeteilte Pergamentblatt des XIII. Jahrh. in kl 4° zu Karlsruhe (E), eingefügt in einen Vocabul. von Thennebach, stimmt dagegen ziemlich genau mit A überein, und kennt die bisweilen sehr willkürlichen Änderungen von B nicht. Die zwischen W 1581 und 82 in B und E befindlichen Verse sind entschieden echt und fielen in A nur durch ein Versehen des Schreibers aus, dessen Auge von der Zeile: *daz volc* .... auf die Zeile: *die iherusalemischen* .... abirrte. In derselben Weise ist der Ausfall der Verse W 1633 und 34 in B zu erklären. Die Mundart des Schreibers neigt zum Niederdeutschen, es beweisen das Formen wie *tô (zû)*, daneben *sô, gode, heven, gewevenen* etc.

3) Das dritte Bruchstück (F): vier zerschnittene Pergamentblätter in 8° zu München, abgedruckt in K. Roths Denkmälern S. 103—105 in unrichtiger Reihenfolge. Sie stimmen ziemlich genau mit B (C) überein; man vergl. besonders W 4214, wo B und F zwei Verse haben, die sich in A nicht finden, (F enthält nur einen Vers, der andere ist weggeschnitten) und die ich für unecht halte, da sie nur eine Umschreibung des etwas ungewöhnlichen Ausdrucks in A sind. Ferner ist zu vergleichen W 4317.

Die Hss. und Handschriftenbruchstücke lassen sich also in folgender Weise gruppieren: Auf der einen Seite: A hierzu gehörig E, auf der andern Seite: B C mit D F.

Die Gruppe A E verdient entschieden den Vorzug vor der andern, es geht dies zum Teil schon aus dem Gesagten hervor und wird sich jedem, der die Lesarten beider Gruppen vergleicht, sofort ergeben. Wülcker*) scheint diese Ansicht nicht zu teilen, wenigstens bezeichnet er die Görlitzer Hs. mit A, scheint ihr also vor der Schweriner den Vorzug zu geben, jedenfalls hätte aber dann die Stuttg. Hs. mit B bezeichnet werden müssen, die, wenn auch jünger und durch Abweichungen entstellt, doch, wie wir gesehen haben, aus derselben Vorlage wie B stammt.

Der Schluss des Gedichts, wie er sich in B (Görl. Hs.) findet, ist nach meiner Ansicht unecht, doch scheint er nicht vom Schreiber von B herzurühren (Zusatz eines Schreibers

*) Evangel. Nicod. in der abendländischen Litteratur S. 45.

Digitized by Google

ist er jedenfalls), da er in diesem Falle ohne Zweifel oberdeutsches Gepräge tragen würde, sondern wahrscheinlich schon von dem Schreiber der Vorlage von B. Dieses letzteren Vorlage brach allem Vermuten nach schon mit den Versen: *Und ist im gar unmære : sus endet sich die mære* ab; er fügte hieran noch die Erzählung von Lazarus an, die sich schon durch ihre Diktion und besonders durch ihre, gerade an dieser Stelle höchst unmotivierte Anfügung, als Machwerk eines Schreibers verrät. An diese Erzählung schließt sich dann ein ebenfalls von A abweichender Schluß. C kann hier nicht zur Vergleichung herangezogen werden, da sie schon weit früher abbricht. Übrigens ist der Schluß, wie er in A erhalten ist, ein ganz befriedigender und macht den Eindruck des Ursprünglichen. —

Etwas schwieriger ist die Entscheidung der Handschriftenfrage für die gereimte Paraphrase der Apokalypse. Von dem Vorhandensein einer solchen gab zuerst Nachricht: Pisanski in seinem Entwurf der preussischen Litterärgeschichte B. I, 85 herausg. von Borowski, Königsberg 1791, 8°; er führt davon jedoch kaum mehr als den Namen des Verfassers an. F. K. Köpke gab einen etwas ausführlicheren Bericht, zuerst in der Vorrede zu Hennigs Historisch-kritischer Würdigung einer hochdeutschen Übersetzung eines ansehnlichen Teils der Bibel aus dem XIV. Jahrh. etc. Königsberg 1812, dann in von der Hagens Germania B. X, S. 81—102, wo die ihm bekannten Handschriften, die beiden Königsberger und die Danziger beschrieben, der Inhalt des Gedichts und zahlreiche Auszüge mitgeteilt werden. Schon bevor Köpke diesen Aufsatz in v. d. Hagens Germania veröffentlichte, hatte K. Roth in seinen kleinen Beiträgen zur deutschen Sprach-, Geschichts- und Ortsforschung, München 1850, Heft I S. 31 Nachricht gegeben von zwei Bruchstücken (dem Saarbrücker und dem Regensburger) »eines mitteldeutschen Gedichts, dessen Gegenstand die Offenbarung Johannis ist«, ohne etwas von den Mitteilungen zu wissen, die schon Pisanski und Köpke über das Vorhandensein von vollständigen Handschriften einer solchen Dichtung gemacht hatten. An dem eben angegebenen Ort, und außerdem im IX. Heft der Beiträge S. 191, gibt Roth Nachricht von einer vollständigen in München aufgefundenen Handschrift, geschrieben von einem urkundlich nachgewiesenen Kaplan Heinrich Gesler von Mäßenhausen, außerdem von zwei Folioblättern der königlichen Bibliothek in München, die ebenfalls Stücke aus Heslers Apokalypse enthalten und sich ursprünglich im Besitze Schmellers befanden. Roth hatte zuerst von der Münchner Hs. irre geführt »Heinrich Hellär« als Name des Verfassers angegeben, er berichtigte diesen Fehler später, als er Nachricht von den beiden Königsberger und der Danziger Hs. erhielt. Der Plan Roths, die Apokalypse Heslers herauszugeben, zerschlug sich, auch die von Köpke beabsichtigte Ausgabe ist nicht erschienen.

Ich gebe hier vorerst ein Verzeichnis der mir bekannten Handschriften und Bruchstücke, um dann ihr gegenseitiges Verhältnis auseinander zu setzen.

Vollständige Handschriften:

1) Königsberger Hs. No. 891^{b}, früher L II. 10, Pergamenths. des XIV. Jahrh. 160 Bl. kl. Folio mit 37 Miniaturen. Beschrieben von Köpke in v. d. Hagens Germania a. a. O. und von Steffenhagen in Haupts Ztschr. B. XIII S. 514.

2) Königsberger Hs. No. 891, früher L II, 9, ebenfalls Pergamenths. des XIV. Jahrh. 199 Bl. kl. Folio mit ebenfalls vielen, aber gröbern Miniaturen. Auf Bl. 2^{a}—31^{a} steht eine prosaische Übersetzung der Offenbarung Johannis, ein Teil davon ist abgedruckt, zugleich mit einer niederländischen Übersetzung der Apokalypse, in der Ztschr. f. d. A. B. XXII S. 128—142. Beschrieben ist die Hs. am selben Ort, wie die erste Königsberger.

Digitized by Google

3) Danziger Hs., 174 Bl. kl. Folio ohne Miniaturen, beschrieben von Köpke in v. d. Hagens Germ. a. a. O.

Bruchstücke:

1) Saarbrücker Bruchstücke. Sie sind beschrieben und veröffentlicht in Roths Dichtungen des deutschen Mittelalters, Stadtamhof 1845 S. 1—3 und 1—12; zwei oben und an den Seiten beschnittene Pergamentbogen mit 348 Versen, die nach der in Roths Abdruck eingehaltenen Reihenfolge mit folgenden Versen der mir vorliegenden Abschrift der Königsberger und Danziger Mss. zusammenfallen: Vers 2799—2828, 2837—2864, 2872—2899, 2907—2935, 3825—3853, 3935—3963, 4537—4566, 4647—4675, 4980—5014, 5022—5050, 5057—5085, 5092—5121.

2) Regensburger Bruchstück, beschrieben von Roth in dessen Dichtgn d. dtsch. Mittelalt. S. III—IV, abgedruckt zuerst in Roths Denkmälern S. 107—109, dann in seinen Dichtgen S. 12—17. Es gehört, wie Roth angibt, zu Kap. VI, 7 und 8 der Offenbarung.

3) Augsburger Bruchstück, beschrieben und veröffentlicht von B. Greiff in Pfeiffers Germania XI, 70—74; es gehört zu Kap. XI, 8—13 der Apokalypse.

4) Darmstätter Bruchstück, veröffentlicht von M. Rieger in Pfeiffers Germ. XV, S. 203—206. Bl. 1^{a-d} gehört, wie Rieger angibt, zum I. Kap. der Apok. V. 16—19, es reicht nach der Bezifferung der Abschrift Behaghels von Vers 2120—2255. Die Stelle, deren Kommentar Bl. 2^{b} und ^{c} bildet, ist von Rieger nicht angegeben, sie gehört zu Apok. Kap. I, 12—14 und zwar fällt Bl. 2^{b} mit Vers 1696—1731, Bl. 2^{c} mit Vers 1733—1767 zusammen.

5) Das Münchner Bruchstück gehört nach Roths Angabe (kleine Beiträge, Anhang S. LVI) zu der Vorlage der Münchner Hs.; es war mir ebensowenig wie die Münchner Hs. zugänglich.

6) Wiener Bruchstück, ein Pergamentblatt in Folio aus dem XIV. Jahrh., publiziert von Pfeiffer in seinem altdeutschen Lesebuch S. 23—26.

7) Sennheimer Fragment, wie wir das von J. G. Stoffel in der Alsatia (Beiträge zur elsäßischen Geschichte, Sage etc.) beschriebene und veröffentlichte Bruchstück der Apok. Heslers benennen wollen. Daß es wirklich zu dieser Dichtung gehört, erweisen fg. mit einer früheren Stelle der mir vorliegenden Abschrift übereinstimmende Verse: (Es gehört zum XI. Kap. der Apok., ist also in Behaghels Abschrift nicht mehr enthalten, die nur bis zum IV. Kapitel reicht).

Sennh. Fragm. V. 21.	Vgl. hiemit Apok. V. 649.
Wen der nam vmbewollin	*Daz wort nam unbewollen*
die menscheit an sich vollin	*die menscheit an sich vollen,*
so daz da nichtes an gebrach (Hs. *nichns*)	*sô daz dâ nichtes an gebrach,*
wen daz da sunden nicht gescach.	*wen daz ein underscheit geschach.*

Der Abdruck in der Alsatia ist voll von Lesefehlern.

8) Ein von E. Steffenhagen mitgeteiltes Bruchstück in der altpreussischen Monatsschrift B. IX, Heft 3 S. 273—277.

Schon Köpke bemerkt in v. d. Hagens Germ. X, 84, daß die Korrekturen und Rasuren des cod. reg. 891^{b} nicht durch Nachläßigkeit oder Unkunde des Abschreibers veranlaßt worden seien, sondern daß sie offenbar Veränderungen nach einer anderen Urschrift seien als die, welche dem Schreiber zuerst vorgelegen, diese Ansicht finde ihre Bestätigung durch eine

Digitized by Google

Vergleichung mit der Danziger Handschrift. Er hatte deßhalb schon bei Hennig an dem früher angeg. Orte, wie ich dies aus Steffenhagens Angabe Ztschr. f. d. A., B. XIII S. 516 ersehe (Hennigs Buch selbst konnte ich nicht zur Einsicht bekommen), das Verhältnis der beiden codd. reg. dahin bestimmt, daß cod. reg. 891 eine Kopie des cod. reg. 891^b sei. Im Gegensatz dazu stellt Bartsch Pfeiff. Germ. I, 193 die Ansicht auf, daß cod. reg. 891^b von einem Korrektor nach cod. reg. 891 oder dem dieser Handschrift zu Grunde liegenden Original verbessert worden sei; die Hss. bezeichnet er in fg. Weise: cod. reg. 891^b mit A, Danziger cod. mit B und cod. reg. 891 mit C. Wir behalten diese Bezeichnung bei.

Daß die Handschrift A in ihrer ursprünglichen Gestalt den besten Text bietet, darüber herrscht kein Zweifel, aber das Verhältnis, in dem A und C zu einander stehen, ist noch nicht ganz aufgehellt, folgende Stellen aber, die wir einer näheren Untersuchung zu unterwerfen haben werden, können, wie ich glaube, eine endgültige Entscheidung dieser Frage herbeiführen.

1) Vers 1092—1108. Die Hs. A (cod. reg. 891^b) bietet hier eine Anzahl Verse, die sich in ihr zum Teil allein finden, zum Teil in B und C und zwar in beiden gemeinschaftlich (was wohl zu beachten) in veränderter Anordnung eingereiht sind. Die Fassung, wie sie A darbietet, ist jedenfalls die ursprüngliche, daß die von B und C nicht die richtige sein kann, geht aus den Versen 1190—1193 hervor, es heißt dort:

daz bezeichent die werden *die vrû ie ringen unde spâte,*
der cristenheite prêlâte, *want sie des vleisches meister sint.*

Nach dem ganzen Zusammenhang der Stelle enthalten diese Verse einen Widerspruch, denn wenn die Prälaten Meister über das Fleisch wären, so wäre ihnen der fortwährende Kampf erspart, dieser Widerspruch fällt in der Reihenfolge, in der in A die Verse stehen, weg. Der Grund der Abänderung liegt offenbar in den Versen 1095 und 1096, die von dem betreffenden Schreiber nicht verstanden wurden. Die Prälaten, die das Fleisch überwinden und »ihm obliegen«, werden mit einem Dache verglichen, das über dem »*heister*« liegt, ein Wort, dessen Bedeutung dem Schreiber ohne Zweifel nicht klar war. Die Erklärung der Stelle macht Schwierigkeiten. Im mhd. Wörterbuch I 656^b ist ein Wort *heister* angeführt als *stm* in der Bedeutung »junger Buchenstamm«, bei Wackernagel als *stf* in der Bedeutung Buchenknüttel; im Grimm'schen Wörterbuch endlich wird »*heister*« als m aufgeführt, in der Bedeutung: junger Waldbaum, Buche; aber auch in der Bedeutung quercus robur cum longo pediculo, Sommereiche, gemeine Eiche. An unserer Stelle ist das Wort *stn*, wenigstens nach der Korrektur, die in A vorgenommen ist, doch glaube ich, daß sie nur in einer Anlehnung des *daz* an *uber* besteht, die ursprünglich getrennt neben einander standen. Der Grund dieser Änderung liegt, wie wir später sehen werden, in dem Bestreben des Korrektors oder desjenigen Schreibers, nach dessen Handschrift der Korrektor die Änderungen in A vornahm, die Verse an Silbenzahl gleich zu machen. Wenn das im mhd. Wörterbuch stehende Wort mit dem unsrigen identisch ist, und es ist ja leicht möglich, daß es auch als Neutrum vorkam, so ist die Stelle etwa zu erklären: die Prälaten haben die Übermacht über das Fleisch, liegen gleichsam über ihm, wie das Dach über dem Gebälk des Hauses liegt. Dieser Vers nun fehlt in B und C, 1093 und 94 sind an eine andere Stelle gesetzt, sie stehen in B und C als Vers 1107 und 1108, die Verse 1197 und 1198 sind, da andere Reime bei der Änderung nötig wurden, etwas ungeformt. Auch die Verse 1101—1104 sind abgeändert, hier ist nach meiner Ansicht zu lesen:

Deme glichen die prêlâte : die mit ir gûten râte *nie mochte vor gegliten : hie kunnen sô besniten,*
die werrechten sinne : darin die gotes minne *unz daz sie wâr bichtic werden etc.*

Digitized by Google

Der Sinn verlangt, daß Vers 1104 aufgenommen wird, wahrscheinlich ist es nur ein Fehler der Kollation, daß Vers 1104 statt 1103 entfernt ist, der letztere: »*von gezîten zu gezîten*« ist nur ein Füllvers in B und C und kann leicht entbehrt werden. Die Schlüsse, die sich aus dieser Stelle für das Verhältnis der Handschriften ziehen lassen, sind folgende:

a) A bietet den besten Text und verdient auch vor B den Vorzug, wo B also von A abweicht, ohne daß sich in A Rasur findet, haben wir A zu folgen.

b) C kann nicht von A, nachdem dieses durchkorrigiert, abgeschrieben sein, man müßte sonst, da B und C hier eine so auffallende Übereinstimmung zeigen, annehmen, auch B sei eine Abschrift der korrigierten Hs. A.

c) B und C müssen in engerem Zusammenhang mit einander stehen.

Es bleibt also nur die Annahme übrig, daß A nach C oder dessen Vorlage korrigiert ist, für das letztere spricht der Umstand, daß auch an den in A allein befindlichen Versen Korrekturen vorgenommen sind. Eine weitere kritisch wichtige Stelle findet sich

2) Vers 3783—3790. Hier weicht A nur in der Reihenfolge der Verse ab, B und C stimmen wieder überein. Ich gebe hier die Stellung der Verse in A, da sie in der Kollation wenig übersichtlich ist:

Swer durch gelust sin wip sît, : der hât sich sinnes halb vorhûrt,
daz dûtet, daz er vollen vürt, : daz er mochte volbrengen;
wen wolde sie iz vorhengen, : daz vleisch vollenbrêchte,
swes der sin gedêchte.

Gerade die etwas verwickelte Konstruktion der Sätze in A scheint die Umstellung und teilweise Änderung, wie sie in B und C sich findet, veranlaßt zu haben, so daß auch hier wieder A die ursprüngliche Fassung bietet. Auch durch diese Stelle ist ein engerer Zusammenhang zwischen B und C erwiesen, zugleich dient sie, wie die vorige, als Beweis, daß C nicht Kopie von A sein kann.

Für die Verwandtschaft zwischen B und C sprechen noch folgende Stellen:

Vers 4240: *lesen des sûzen honig seimes czâr : des hêren geistes touwes gar*

so haben B C gemeinschaftlich,

A: *des sûzen honig sowes : des hêren geistes towes.*

Offenbar erregte der Reim *sowes : towes* Anstoß und verursachte die Änderung. Auffallend ist, daß hier der Korrektor von A keine Änderung vorgenommen hat, es deutet dies ebenfalls darauf hin, daß A nicht nach C, sondern einer andern, aber C nahe verwandten Handschrift korrigiert ist.

Vers 4446, B liest: *her enlobe sich selber nicht, : ob er sîme gote trûwe icht*

C: *unde lobe sich selbe nicht, : ob er gote trûwe gicht.*

Ohne Zweifel ist zu lesen: *her enlobe sich selbe nûwet, : ob er sîme gote trûwet.* Die Form *nûwet* ist in A unter der Rasur noch zu erkennen und kommt auch sonst im Gedicht nicht selten vor (man vgl. die im Wortschatze der Apokal. und des Evang. Nicod. angeführten Stellen unter »*nicht*«).

Vers 4824 haben d. Hss.

B und C: *und den ûzern menschen hulwen, : von dem wir binnen uns besulwen.*

A: *und den ûzern menschen horwen, : von deme wir binnen morwen.*

Das aus diesen allen Stellen gewonnene kritische Resultat lautet kurz zusammengefaßt: B und C gehören derselben Handschriftengruppe an, C kann nicht Abschrift der durchkorrigierten

Digitized by Google

Hs. A sein; A ist entweder nach C oder wahrscheinlich nach einer mit C nahe verwandten Hs. korrigiert. Die Angabe in der mir vorliegenden Kollation Vers 8309: »hier große Lücke (in A und C), die aber B ausfüllt«, kann leicht zur Annahme verleiten, daß, da dieselben Verse in A und C zugleich fehlen, diese beiden Hss. aus derselben Vorlage stammen, in der diese Lücke schon vorhanden war. Dies würde aber dem von uns vorhin aufgestellten Handschriftenverhältnis, wonach B und C zusammengehören und A diesen beiden Hss. gegenübersteht, geradezu widersprechen. Die Sache löst sich ganz einfach dadurch, daß, wie dies aus der Angabe Köpkes in v. d. Hagen Germ. a. a. O. und der Steffenhagens im XIII. B. der Haupt'schen Ztschr. S. 514 und 515 hervorgeht, diese Verse ursprünglich in A und C vorhanden waren und erst durch das Ausreissen je eines Blattes in beiden Hss. entfernt wurden. Auf beiden Blättern befand sich wahrscheinlich eine Miniatur, die Veranlassung zur Verstümmelung der Hs. wurde.

Wir haben nunmehr noch das Verhältnis festzustellen, in welchem die Bruchstücke zu den drei Haupthandschriften stehen.

Die Saarbrücker Bruchstücke gehören offenbar zur Gruppe B C und zwar schließen sie sich aufs Engste an C an, es geht dies aus folgenden Stellen hervor, bei denen die des Reimes wegen vorgenommenen Änderungen ganz in derselben Weise in den Saarbr. Fragm. sich finden: 2873, 3936, 3950, 5048. Vers 3952 finden sich Verse gemeinschaftlich in den Saarbr. Fragm. und in C, die in B fehlen und in A vom Korrektor nachgetragen sind. Rieger hat bei Veröffentlichung der Darmstätter Bruchstücke Germ. XV., S. 205 durch Vergleichung der Mundart und der Orthographie, in der die Saarbr. und Darmst. Bruchstücke geschrieben sind, nachgewiesen, daß beide Fragm. ein und derselben Hs. angehören, und es wahrscheinlich gemacht, daß die Heimat des Schreibers nicht, wie Roth meint, Fulda, sondern Ostfranken sei. Bei der Vergleichung der Darmstätter Bruchstücke mit A B C ergab sich mir die interessante Thatsache, daß die korrigierte Hs. A an einigen Stellen (1717, 1719, 1720, 1766) genau mit den Darmst. Fragm. übereinstimmt, während C abweicht. Daraus darf man wohl mit Sicherheit schließen, zwar nicht daß A nach Darmst. Br. korrigiert sei, — dagegen sprechen andere Stellen, an denen die korrigierte Hs. A mit C größere Uebereinstimmung zeigt als mit den Darmst. Fragm., — wohl aber daß A nach der diesen Handschriften zu Grunde liegenden Vorlage korrigiert ist.

Was das Verhältnis des Regensburger, Augsburger und Sennheimer Bruchstücks zu A B C anlangt, so ist es für mich sehr wahrscheinlich, daß die beiden ersten mit der Redaktion des Gedichts, wie sie Hs. C bietet, verwandt sind.

Das Regensburger Bruchst. ist in Baiern geschrieben, darauf deutet schon der Ort, an dem das Fragment gefunden wurde, hauptsächlich aber die in demselben angewandte Orthographie: *ai* statt *ei* 17, 36, 42, 69, 70, 82, 91, 92, 93, 114, *öu* (auffallender Weise durch *eou* bezeichnet) als Umlaut von *ou* 14, *ö* statt *o* 17, 35, 74, 81, *oe* statt *ô* 19, 20, 50, 76, *ue* statt *u* 107, *iu* statt *û* 98, 115. Dieselbe Heimat hat wohl das Augsb. Fragm. Der Annahme, daß beide Bruchstücke derselben Hs. entstammen, widerspricht die verschiedene Beschaffenheit der erhaltenen Blätter: beim Reg. Fr. enthält jede Spalte 40 Verse, beim Augsb. nur 31, resp. 32 etc.; ferner findet sich im Augsb. Br. immer *ei*, nie *ai*, wohl aber *au* statt *ou* 20, 107 (während im Regensb. Fr. immer *ou* steht), *au* statt *û* 85, 102; *oe* statt *ô* 67, 114; *iu* statt *û* 36.

Digitized by Google

Zu den Eigentümlichkeiten der Schreibung im Sennheimer Fragm. gehört die Durchführung des irrationalen *i* statt *e*. Dieses besonders den mitteldeutschen Dialekten eigentümliche *i* zeigt sehr häufig auch das von Steffenhagen veröffentlichte Fragment. Was seine Stellung zu den drei Haupthss. anbelangt, so zeigt es, wie Steffenhagen bemerkt, nicht selten Übereinstimmung mit der ursprünglichen Lesart von A, sonst weicht es in vielfach willkürlicher, jedoch nur auf einzelne Worte sich erstreckender Änderung von A B C ab.

Wie dieses Fragment lehnt sich auch das Wiener entschieden an A in ursprünglicher Fassung an; es läßt sich das allerdings nur an kleineren Änderungen zeigen, da A und B hier nur wenig von einander abweichen, vgl. jedoch 1^c 13, 1^d 25, 2^a 35. Sicher ist, daß es nicht der Textgestaltung angehört, wie sie C, Saarbr., Darmst. Br. darbieten; vgl. 1^d 33 und 34, 2^b 2, 2^b 8, 2^b 12, 2^b 19 und 21.

Die Handschriften und Handschriftenbruchstücke gruppieren sich also, so weit sich letztere in kritischer Hinsicht beiziehen lassen, in folgender Weise:

A in seiner ursprünglichen Gestalt	B und C
Wiener und Steffenhagens Bruchstück.	Saarbrücker, Darmstädter Bruchstücke.

Die Abänderungen in der Hs. C (teilweise auch in B) und in den zu dieser Gruppe gehörigen Bruchstücken haben fast ausschließlich zum Grund das Bestreben des Schreibers:

1) den an Silbenzahl scheinbar ungleichen Versen gleiche Silbenzahl zu geben (wir werden bei der Behandlung des Verses mehrfach Gelegenheit haben, darauf hinzuweisen);

2) die ihm anstößigen Reime zu entfernen.

Werden diese beiden Punkte immer im Auge behalten, so bietet die Konstituirung des Textes keine großen Schwierigkeiten. Die Handschrift A ist zu Grunde zu legen in ihrer ursprünglichen Gestalt, soweit diese unter den Rasuren noch erkennbar ist. Dabei ist noch folgendes zu beobachten: stimmt A mit B überein und C weicht ab, so ist den beiden ersten Hss. ohne weiteres zu folgen, stimmt A mit C überein und B weicht ab, so hat man trotzdem, wenn in A Rasur vorhanden ist, B zu folgen; ist dagegen in A keine Rasur vorhanden, so ist die Lesart von B zu verwerfen. Andere Fälle dürften kaum vorkommen.

Wir kommen nunmehr zu unserer eigentlichen Aufgabe, der Untersuchung über die Identität des Verfassers beider Gedichte. Wie jede derartige Untersuchung wird auch die unsrige hauptsächlich auf Darlegung des sprachlichen Charakters, des Versbaus und Reimgebrauchs, des Wortschatzes beider Gedichte beruhen müssen. Zum Schlusse werden wir zu untersuchen haben, ob übereinstimmende Stellen in beiden Gedichten sich auffinden lassen.

Wir behandeln:

I. Die Sprache beider Gedichte,

und beginnen mit der Darstellung der

a) Vokale,

und zwar

1) der kurzen Vocale.

a.

1) Es ist erhalten (nicht zu *e* abgeschwächt) in dem Worte *viant*, für beide Gedichte erwiesen durch die Reime: Sennh. Br. V. 70 *viande : hande.* Ev. Nic. W 4965 *vianden : handen.*

2) nach gemein mitteldeutschem Gebrauch in *sal, salt,* statt des hochdeutschen *o*. In der Apok. begegnet übrigens der Vokal *a* nie im Reim, wo das Verbum immer *sol, solt*

Digitized by Google

lautet: O 2343 *sol : wol*, 3411 *vol sol*, 7509 *solt : golt*, 3579, 4424, 4448, 4534, 4660, 5052, 7002, 8099, im Innern des Verses dagegen steht in den drei Hss. übereinstimmend fast durchweg *sal:* O 141, 356, 819, 901, 1154, 1195 und 96, 1201, 1203, 1362, 3993, 4515.

Im Evang. Nic. kommen die beiden Laute im Reim neben einander vor: P 626 *gestalt : salt*, 739 *gewalt : salt*, ebenso 1006; W 997 *al : sal*, 3909 *gewalt : salt*, 4471 *gestalt : salt*; daneben *o*: W 1291 *sol : wol*, 2301 *wol : sol*. Diese Verschiedenheit im Reimgebrauch hat vielleicht darin ihren Grund, daß in der Apokal. (die nach unserer Ansicht, wenn die beiden Gedichte demselben Verfasser beizulegen sind, später gedichtet ist als das Evang. Nic.), sich der Einfluß des Hochdeutschen, worauf wir noch mehrfach hinzuweisen Gelegenheit finden werden, sich in noch höherem Maße geltend machte, als dies im Evang. Nicodemi der Fall ist.

3) statt *ê* im Praeter. und Part. Praes. der beiden Verba *kêren* und *lêren*, im Innern des Verses sowohl als im Reim; doch reimen im letztern Fall in beiden Gedichten nur diese Verba auf einander, nie sind sie mit andern Worten durch den Reim gebunden. O 2207 *bekart : gelart*, 2945 *larte : karte*, Wiener Br. 1^{b} 7 *gelart : gekart*, O 7024 *bekart : gelart*. Im Evang. Nic. W 507 *larte : karte*, 3877 *gelart : bekart*, 5019 *vorkart : gelart*.

Aus unsern beiden Gedichten läßt es sich also nicht entscheiden, ob das *a* wirklich als Kürze aufzufassen ist.

e.

1) Für *i*. Ob die in der Apok. und im Ev. Nic. ziemlich häufig auftretenden Reime *hengen : brengen* u. s. w. vgl. O 161, 1255, 1441, 3785, 4648, 4856, 6622, Steff. Fr. V. 155; Ev. Nic. W 2121, 3847, 4725 als sicherer Beweis für das Vorkommen dieses *e* für *i* angeführt werden dürfen, lasse ich dahin gestellt sein, die Annahme, daß das md. *brengen* dem alts. *brengean* entspricht, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Sicher bezeugen das Vorkommen dieses *e* in der Apok. Reime wie O 3395 *erdet : werdet*, 3397 *erde : gewerde* (1 P), 7897 *besperret : erret;* ferner 6006 *regele : ingesegele*, 7573 *vorjegen* (wie ohne Zweifel ursprünglich in A stand) : *vorswegen*. Einen nicht ganz sichern Beleg bieten ferner die in beiden Gedichten sehr häufig auftretenden Reime zwischen *merken* und *werken*: O 453 (C ändert hier und bringt einen andern Reim, offenbar weil ihm der in A B stehende anstößig war) 2069, 3461, 3873, 5184, 5850. *Werken* kann das schwache, dem ahd. *werkan* entsprechende Verbum sein, das *e* kann aber auch aus *i* entstanden sein, dann hätten wir das Verbum *wirken* ahd. *wirkjan, wurkjan* got. *vaúrkjan* darin zu sehen. Da nun auch die Reime *wirken : mirken* vorkommen, in der Hs. B: O 1289, 4584, in A B C: O 5972, 5079 *(vorwirken : merken)* Steff. Fr. 75 *merkin : werkin*, dagegen 181 *mirkine : wirkine*, so möchte ich mich eher für die letztere Annahme, d. h. für Übergang des *i* in *e* entscheiden.

Im Evang. Nic. wird der Übergang in *e* bewiesen durch den Reim: P 13 *belegen : besegen*, P 129 *jegen : gedegen*, 347 *vorjegen : swegen*, P 85 *regele : ingesegele* (derselbe Reim wie O 6006) W 4843 *vorlegen : gestegen*, W 5051 *desen : resen*, W 5083 *gedegen : vorlegen*. Im Innern des Verses sind es in beiden Gedichten auch meist dieselben Wörter, die dieses *e* zeigen: O 4273 *segenumft*, ebenso P 259, 1156; P 884 *regele*, P 937 *tôtsegenumftic*, P 1111 *vorlegen*.

i.

1) Statt des Umlauts *e* in dem schon angeführten O 5972: *vorwirkes : mirkes* etc. siehe oben.

Digitized by Google

2) Statt des irrationalen *e;* es wird dies durch eine Anzahl sehr interressanter Reime in beiden Gedichten erwiesen. In der Apokalypse:

O 789 *glôsin : hôsîn*, 1849 *guldîn : schuldin* (das Beispiel ist nicht ganz sicher, vielleicht ist auch *gulden : schulden* zu lesen), O 2040 *gebêrin : hêrin*, hier ist sicher so zu lesen, jedenfalls hat gerade dieser Reim die Änderung in C herbeigeführt, auch Vers 789 hat C den Reim *glôsin : hôsîn* entfernt. O 2726 *tusint : sint*, vgl. hiezu ganz denselben Reim im Ev. Nic. W 5097 *tûsint : sint*, O 2866 *tîvelis : is*, auch hier ändert C, O 4330 *Sardis : ardis* eb. O 8320ª, O 4798 *almûsin : vrû sin.* O 6042 *glôsin : vrô sin.* Vgl. hiezu Ev. Nic. P 669 *lôsin : vrô sin*, O 6686 *angist : ist*, O 6984 *angist : getwangist*, O 7044 *dienist : ist*, ebenso 7244, O 8386 *thûnis : grûn is.*

Außer den schon angeführten Stellen sind aus dem Evang. Nic. noch folgende zu belegen: P 1142 *crûcis : lûcis*, W 211 *schîn : machin* (Hs. *machen*), W 1807 *îsîn : wîsin* (A hat *îsren : wiseren*, B *ysen : wisen*, das Berliner Bruchstück, das den zweiten Vers bewahrt, hat *wisin*, was auf die richtige Lesart führt). W 4543 *vridis : Isidis.*

o.

1) Statt *u*, in der Apok. erwiesen durch Reime, wie: O 131 *lobe : gestobe*, Wiener Br. 2ᵈ 13 *gestob : grob*, ebenda 2ᵈ 21 *gestobe : lobe*, O 189 *getorsten : vorsten*, O 1503 *vorsten : entorsten*, O 3505 *sone : gerone*, O 3666 *worben : storben*, O 4572 *vore : more*, O 4720 *vorhorwen : morwen*, O 4744 *bewollen : bollen*, O 6138 *gedolten : irholten*, O 8229 *vorch : dorch.* Daneben findet sich häufig auch *u*, namentlich in der Danziger Hs.; die Schreiber schwankten zwischen der mundartlichen Form und der der Schriftsprache.

Im Evang. Nicod. ist das Verhältnis dasselbe, es lassen sich dieselben Reime wie aus der Apok. anführen: P 813 *getorsten : vorsten*, P 1085 *kore : more*, W 1657 im Mone'schen Fragm. *worde : borde*, vgl. O 211 und 4052. W 703 *getorsten : vorsten*, W 1733 *kort : gebort*, W 1893 *vore : more*, vgl. O 3323 *vor : mor*, W 1969 *kore : more*, vgl. O 227 *kor : vor*, W 2257 *roche : sproche*, W 3997 *vore : kore*, W 4115 *kore : more*, W 4185 *torme : worme*, W 4987 *isworbe : storbe*, W 5161 *vorsten : dorsten.*

2) Statt *e*, in der Apok. O 261 *wollen : vollen*, O 2736 *wollet : irvollet*, daneben erscheint auch die Form mit *e*: O 4596 *helle : welle*, O 4961 *gesellen : wellen*. Wiener Br. 2ᶜ 27 *hellen : newellen.*

Ganz dasselbe Verhältnis im Evang. Nicod. W 1083 *envollen : wollen*, W 1285 *wollen: envollen*, daneben W 1255 *helle : welle*, W 4839 *stellet : wellet.* Wir können also hier dasselbe Schwanken des Dichters konstatieren zwischen der speziell oberdeutschen und der mitteldeutschen Form, wie dies bei *sal* und *sol* der Fall war.

3) Für den Umlaut *ö*, der nach mitteldeutschem Gebrauch in keiner der vollständigen Hs. der Apok. bezeichnet ist; einen beweisenden Reim kann ich jedoch nicht aufführen.

u.

1) Als Senkung von gemeindeutschem *o* vgl. Weinhold, Mhd. Grammat., § 51; so findet sich in der Apok. sehr häufig der Reim *sune : kune* oder *sun : kun:* O 971, 4394, 5220, 6054. Ebenso im Evang. Nicod. P 357, 381, 733, W 1313, 1483, 2063, 4779, hier findet sich häufig die Bezeichnung dieses Lautes durch *vo*, die wiederum das Schwanken des Schreibers zwischen ober- und mitteldeutscher Form andeutet. Ferner O 961 *kumen : genumen*, nur die Hs. C hat *o*, O 3920 *gevrumet : kumet*, O 3293 *brûtegum : kum*, O 4242 *nâchkumen : genumen.* O 4566 *vernumen : kumen.* O 1791 hat A ursprünglich *gevôr :*

Digitized by Google

orbor, die beiden andern Hss. haben *gevûr : orbur*. Im Ev. Nic. ist, wie schon bemerkt, die Bezeichnung dieses Lautes *vo*.

2) Statt des Umlauts *ü*, der ebensowenig wie der Umlaut von *o* in den Hss. der Apok. bezeichnet wird: O 67 *dunne : sunne*, O 569 *vunden : kunden*, O 1111 *sunden : vunden*, O 475 *mur : kur*, O 1087 *geturste : vurste*, O 1129 *wurden : burden*, O 3335 *sunde : grunde*, P 4510 *bunden : sunden*. Evang. Nicod. P 949 *stucken : irschrucken*, P 1226 *sunde : munde*, O 1423 *sunden : wunden*, W 1641 *wûstenunge : runge*.

3) Für *wi* in *zuschen* statt *zwischen*, für das Evang. Nicod. bewiesen durch den Reim P 955 *irloschen : enzvoschen*, im Innern des Verses W 1437, für die Apokal. habe ich in dem mir zugänglichen Stück keinen Beleg gefunden.

2) Lange Vocale:

â.

1) Entstanden durch Zusammenziehung aus *ahe*: O 4468 *getân : stân*, W 443 *entwâ : sâ*, W 455 *getân : twân*.

2) Durch Kontraktion aus *âhe*, vgl. Weinhold, Mhd. Grammat., § 226. Apok. O 293 *Jôhân : sân*, ebenso O 410, O 711 *wâr : nâr*, ebenso O 1300, 5318, 6948; O 1986 *nâr : hâr*, O 3423 *gesân : wân*, O 4032 *sân : hân*, O 4348 *gemâlen : mâlen*, O 6581 *gâs : Sathanâs*.

Ebenso im Evang. Nicod. P 367 *wâr : nâr*, P 748 *nâte : hâte*, P 1256 *nât : gât*, W 713 *hân : gesân* (Hs. *gesahn*), W 2133 *wâr : nâr*, W 2181 *hân : gesân*, W 3989 *stân : sân*, W 4279 *irstân : sân*, W 4859 *âs : gâs*.

Anmerkung. *â* als Kontraktion aus *âwe* findet sich in dem Wort *lân* statt *lâwen* an mehreren Stellen der Apok., vgl. O 6996 *lât : hât*, O 7262 *lân : entphân*, O 7323 *lân : hân*.

3) Durch Dehnung aus *a* (Weinh., Mhd. Grammat., § 59) vgl. S. 69.

ê.

1) Als Umlaut von *â*, der nach md. Weise immer durch *ê* bezeichnet ist. Dieses *ê* und ursprüngliches, oder aus Kontraktion von *ehe* entstandenes *ê* werden in der Apokal. sowohl als im Evang. Nicod. ohne Anstand im Reim gebunden. O 4320 *êwen : sêwen (sæjen)*, O 7705 *vorwênen : trênen*, O 1449 *zêne : seltsêne*. Im Evang. Nicod. P 483 *hête* (Ind. des Praet.) : *trête* (2. P. Sing. Praet.), P 961 *sêrde : swêrde (= swærde)*, P 1343 *mêre : mêre (mære)*.

Die Ableitungssilbe *êre* findet sich in beiden Gedichten durchaus noch in voller, unabgeschwächter Form. O 1606 *wêre : lûchtêre*, O 1779 *wêre : schepphêre*, O 2030 *predigêre : unmêre*, O 2057 *sundêren : irvêren*, O 2337, 2347, 2786, 3523, 3584, 3750, 5338 u. s. f.

Evang. Nicod. P 517 *schepfêre : mêre*, P 1287 *schekêre : wêre*, W 757 *mêre : zouberêre*, W 801 *toufêre : mêre*, W 1508 *lôsêre : schekêre* etc.

2) Statt *ei* Apok. 147 *wênic : alênic*, O 1667 *wênig : ênig*, O 4698 *ênic : wênic*, Hierher zu ziehen ist wohl auch der Reim *sprechen : zêchen* O 5890 (in C Bl. 70ª 1, die Zählung der Kollat. ist hier nicht richtig). Aus dem Evang. Nicod. kann ich einen beweisenden Reim nicht anführen.

3) Als Kontraktion aus *ehe*. Apok. O 6377 *jêt (jehet) : stêt*, O 7605 *beslêt : vorjêt*, O 8221 *hêt : umme sêt*; ferner O 185 *geschên : ansên*, O 345 *geschên : gesên*, O 3333 *entpfêt : geschêt*, O 3337 *gesêt : entpfêt*.

Evang. Nicod. P 335 *untfêt : sêt*, P 1405 *sênde : vorstênde*; W 1571 *Syrêne : besêne*, W 1797 *sêne : Nazarêne*, W 1849 *Cleophêne : besêne*, W 2137 *jên : stên*.

4) Kontrahirt aus *êhe* Apok. O 7146 *lên : irgên*, O 7248 *lên : stên*.

Digitized by Google

Im Evang. Nicod. derselbe Reim W 4671 *lên : stên*, W 5089 *lên : begên*, W 5109 *jê : vlê*.

5) Aus *æhe* resp. *êhe* kontrahirt. Apok. O 1777 *gesên* (Plur. Conj. Praet.) : *geschên* (Inf.), O 2255 *sê* (2. P. Sing. Praet.) : *geschê*, O 7286 *spêsten : nêsten*, O 8129 *sê : geschê*, die schon Absatz 3) angeführten Beispiele O 3333, 3337, 3880.

i.

1) Steht für *ie*, das nur orthographisch von *i* verschieden ist. In den Hss. beider Gedichte wechseln beide Laute willkürlich miteinander ab, *ie* steht für *i* und umgekehrt. *i* für *ie* wird für die Apok. erwiesen durch den Reim O 6471 *sis : vorlies*, P 7565 *hîr : mir*, O 2237 *tivele : vorzwivele*, O 6537 *zwivel : tivel* Derselbe Reim im Evang. Nicod. W 753 *tîvel : zwîvel*, W 5149 *tivel : zwifel*. Außerdem ist aus dem Ev. Nic. anzuführen: P 521 *licht* (= *liecht* ahd. *lioht*) : *nicht*. Je nach der Auffassung kann der Reim Ev. Nic. P 751 *vriesen : bisen* (A *besen*, B *biesen*, C *pisen*) hier angeführt werden. Eine ähnliche Stelle findet sich in Athis und Prophilias (W. Grimm, Abhandl. der Berl. Akad. d. Wissensch. 1844, S. 398 und 427 A, 44), dort ist das Wort *biese*, das auf *kiesen* reimt, durch »*Binse*« übersetzt. So läßt es sich auch an unserer Stelle übersetzen, es ist aber auch noch eine andere Auffassung möglich. *Bise* (die Schreibung *biese* kann gegen unsere Auffassung nicht sprechen) kann auch das dem latein. *pisa* (Erbse) entsprechende nach dem mhd. Wörterbuch einmal in Ulrich von Türheims Willehalm belegte Wort sein; der Sinn der Stelle bleibt derselbe, es heißt dann: ich achte ihn keine Erbse, d. h. gar nicht.

Die Praeterita *gienc, vienc, hienc* reimen nur unter sich, nie auf ein Wort auf *—inc*, scheinen also die Länge noch bewahrt zu haben. Es trifft dies für beide Gedichte zu.

2) Als Kontraktion aus *ibe*, nur die Apok. bietet indes einen beweisenden Reim O 5208 *zît : gît* (*gibet*).

3) Kontrahirt aus *ide* in *quît*, wofür Beispiele im Wortschatze unter *quît* verzeichnet sind.

4) Aus *ie* zusammengezogen O 6970 *spîn : sîn*, O 7264 *spît : gezît*, O 7368 *vorspît : zît*. Ebenso im Ev. Nic. W 1517 *anspîten : sîten*, W 4935 *gezîten : anspîten*. Zu bemerken ist, das das Praet. von *spîn* (*spien*) in beiden Gedichten nur in schwacher Form erscheint.

ô.

1) Statt des Umlautes *oe*. Beweisende Reime für die Apok. sind: O 95 *trônes : crônes*, O 1049 *tôde : brôde*, O 1327 *glôsen : lôsen*, O 7104 *bôsen : glôsen*, O 7170 *ôren : kôren*, O 8037 *kôre : hôre*.

Im Evang. Nicod. P 669 *lôsin : vrô sin*, P 898 ders. Reim wie in der Apok. *brôde : tôde*, ebenso 995, W 1837 *rôren : zustôren*.

2) Als Kontraktion aus *ôhe* im Superlativ von *hôch*, in der Apok. bewiesen durch die Reime: O 4226 *lôsten : hôsten*, O 4350 *irlôste : hôste*, O 6297 *hôste : irlôste*, O 7576 *bôsten : hôsten*, O 8097 *bôste : hôste*.

Im Evang. Nicod. W 151 *irlôste : hôste* (Hs. *hohste*), W 1737 *hôste : irlôste*, W 4889 *hôsten : bôsten*. Aus der Apok. ist noch anzuführen das Part. Praes. *irhôrt* von *irhôren* statt *irhôhern* O 2803.

3) Statt des hochdeutschen *uo*, beweisende Reime in beiden Gedichten. Apok. O 2006 *lô : zô*, O 3027 *lôn* (*lohen*) : *getôn*, die Hss. haben gewöhnlich *u* oder *ue* (Danz. Hs.), O 359 *lichterlôn : getôn*, hier hat A ursprünglich *lichterlôn*; O 1005 *lôn : tôn*, O 2049 *entôn : lôn*,

Digitized by Google

O 1814 *getôn : lôn*, ebenso O 3561, 7008, 7859; O 7543 *lô : darzô*. Sennh. Fragm. Vers 82 *tôn : lôn* (Hs. *thun : luon*). Außerdem sind noch folgende Reime anzuführen: O 1194 *vôr : urbor*, O 2598 *nôt : armôt*, O 2642 *armôt : vorbôt*, O 7304 *tôn : vôn (vohen)*, O 7392 *armôte : nôte*.

Das Evang. Nic. bietet folgende beweisende Reime: P 431 *vôrten : bekorten*, P 902 *vrochte ; unrôchte*; W 1837 *rôren : zustôren* (die Hs. B hat *geruoren : zefuoren*, da dem hochdeutschen Schreiber die Form *rôren* nicht geläufig war), W 3857 derselbe Reim wie Apok. 1194 *vôr : orbor*. Ferner P 1189 *gerôrtes : vôrtes*, W 1683 *zuvôrt : ungerôrt*, W 4415 *vôren : gerôren*, W 5067 *gesôchtet : berôchtet*, W 5157 *hôre : unvôre*.

û.

1) Für hochdeutsches *uo* wird für unsere beiden Gedichte unzweifelhaft durch folgende Reime bewiesen: Apok. O 1398 *û* (der Buchstabe): *zû*, O 1459, 6339 *nû : tû*, O 1595 *zû : nû*, ebenso 1845, 2227, 2574, 3565, 4754, 6036, 7555; ferner O 2441 *dû : zû*; O 3219 *brûtegum : rûm*, O 3249 *brûtegum : wistûm*. Daß die Form *brûtegum* die dem Dichter geläufige ist, beweist der Reim O 3293 *brûtegum : kum*; Wiener Br. 1^{b} 21 *brûtegume : rume*. O 7340 *û* (Dat. Plur. des Pron. pers. d. 2. Pers.) *darzû*.

Im Evang. Nic. P 1 *vrû : nû*, ebenso P 237, W 1015 *sun : tûn* (Hs. *tvon*), W 1229 *nû : darzû*, W 2263 *dû : zû*.

Ebenso steht *û* für den Umlaut von *uo — üe*, der ebensowenig wie die andern Umlaute mit Ausnahme des Umlauts von *a* und *â* in den beiden Gedichten vorkommt: O 2808 *gûten : hûten (hüeten)*, O 2909 *unvûren : rûren*, O 5070 *bestunde* (Conj.) *: tûnde* (Part.), O 8324^{a} *tûne : grûne* (Hs. *tuene : gruene*). Im Evang. Nicod. W 345 *anrûfe* (1. P. Sing. Praes.) *: geschûfe* (2. P. Sing. Praes.), W 1811 *geslûgen : rûgen* etc.

2) Für *iu*, für die Apokal. beweisen es Reime wie: O 1025 *lûten : trûten*, O 2604 *bedûtet : lûtet*, ebenso 2911, 2983; O 3740 *bedûte* (1. P. Sing. Praes.): *lûte*, O 4004 *vûr : sûr*, O 4020 *bedûten : trûten*, O 6040 *beslûzet : lûzet*, Köpkes Auszug v. d. Hagens Germ. X. S. 101, Vers 21020 *tûren : mûren*, O 7619 *sûchen : gebrûchen*.

Für das Ev. Nic. lassen sich zum Teil dieselben Reime anführen: P 687 *sûchen : brûchen* (Hs. *vo : vo*), P 855 *vûr : sûr*, P 1171 *lûte : bedûte*, W 1979 *vûre : sûre*, W 5356 *ûfe : tûfe*.

Das Wort *vriunt* und das davon abgeleitete Vb *vriunden* erscheint demgemäß in beiden Gedichten in der Form *vrunt*, und zwar ist das *u* als kurz aufzufassen, wie durch folgende Reime erwiesen wird: O 1742 *gekundet : vrundet*, O 4412 *sunde : vrunde*, O 6142 *vrundes : gesundes*, O 7363 *kunden : vrunden*. Evang. Nicod. P 177 *vrunt : gesunt*, P 197 *vrunden : sunden*; W 1305 *gesunt : vrunt*, W 2039 *urkunden : vrunden*, W 2135 *bevrunt : kunt*, W 3785 *kunden : vrunden*.

Das Praeteritum des Verbum *stân — stûnt* scheint dagegen die Länge bewahrt zu haben, da, wenn ich richtig beobachtet habe, in beiden Gedichten kein Reim vorkommt, in dem *stûnt* auf ein ähnlichlautendes Wort mit kurzem *u* gebunden ist. Vgl. O 3123 *tûnt : irstunt*, ebenso O 3724, 8192. 8290, Köpkes Auszug S. 98 Vers 9564. Derselbe Reim im Evang. Nicod. P 1356 *getûnt : irstûnt*.

3) Diphthonge.

Hier ist nur wenig zu bemerken.

ie.

Erscheint in beiden Gedichten als Kontraktionsvokal in Worten, deren Wurzelsilbe *i* enthält. Vgl. Weinhold, Mhd. Grammat., § 113. Beweisende Reime in der Apok. sind

Digitized by Google

O 4210 *geschiet : diet*, derselbe Reim O 6206. Außerdem O 217 *besiet : geschiet*, O 388 *siet : geschiet* und oft. Im Evang. Nicod. dieselben Reime: P 567 *diet : geschiet*, P 391 *siet : niet*, P 709 *geschiet : siet*; W 2303 *geschiet : diet.*

ou.

Statt des Umlauts *öu* in beiden Gedichten:

Apok. O 3141 *vordouwen : schouwen*, O 4194 *beschouwen : vrouwen*, O 8021 *schouwet : vrouwet*, O 8396 *vrouwet : schouwet.*

Evang. Nicod. W 4469 *vrouwen : rouwen.*

Dieselbe Übereinstimmung, wie wir sie hier für die Vokale der beiden Gedichte nachgewiesen haben, läßt sich auch in Bezug auf die Konsonanten beobachten.

b) Konsonanten.

b.

1) Wird nach *m* diesem assimiliert. Apok. O 1159 *kummers*, 1226 *tummen*, 4386 *umme : krumme*, 4620 *darumme : tumme*, 6242 *tummen : krummen.* Evang. Nicod. P 775 *crummen : stummen*, P 1416 *ummesnit*; W 335 *stummen : tummen*, W 1235 *stumme : krumme.*

2) Entsteht inlautend aus *v*. Apok. O 8356ª *bieber* (statt *biever*) *: lieber*, im Innern des Verses O 8381ª; O 3632 *unhubeschlichen.*

Im Evang. Nicod. kein beweisender Reim, vgl. P 179 *hobe : bischobe* in Hs. A.

3) Statt *pp* in dem Wort *gestob (gestüppe)*, für die Apok. bewiesen durch den Reim O 132 *lobe : gestobe*, O 7625 *gestob : lob*, im Evang Nicod. erscheint das Wort nicht.

ch.

1) Steht im Auslaut für *g* (resp. *c*) in beiden Gedichten.

Beweisende Reime für die Apok. sind: O 375 *unvornumftich : sich*, O 4682 *willich : billich* (C ändert wieder den Reim). In A scheint *ch* für *c* überhaupt ursprünglich im Auslaut gestanden zu haben, erst der Korrektor entfernte des *h* größtenteils.

Im Evang. Nicod. bestätigen dieses *ch* fg. Reime: P 383 *kundich : ich*, W 225 *unvellich : sich*, W 271 *vellich : sich.*

2) Fällt im Auslaut: Apok. O 801 *Asyâ : darnâ*, Sennh. Fragm. Vers 45 *zwô : hô*, O 787 *glôsin : hô sin.* Daneben beweisen aber auch Reime die Erhaltung des *ch*: O 4044 *hôch : zôch*, ebenso 6573.

Im Evang. Nicod. P 1433 *hô : unvrô.*

Anmerkung. Übergang des *f* vor *t* in *ch* findet sich einige Male in der Hs. A des Evang. Nicod., jedoch ohne beweisenden Reim, es kommt ohne Zweifel nur auf Rechnung des Schreibers vgl. P 833, 1331, 1433. Die Hss. der Apok. zeigen nirgends diesen Übergang.

d.

Die homorgane Verschiebung der Dentalis in den kurzvokaligen Perfektformen der Verba *liden, miden, niden* etc. ist in allgemein mitteldeutscher Weise in beiden Gedichten nicht vollzogen.

Apok. Beweisende Reime: O 935 *vride : nide*, O 949 *vride : mide*, O 955 *lide : vride* (O 2357 *geliden : vormiden*).

Evang. Nicod. P 1321 *geliden : vormiden*, nicht streng beweisend. *d* für *t* im Inlaut findet sich in beiden Denkmälern einige Male, jedoch in sehr beschränkter Weise. Apok. 2203 *vorredet : vortredet.* Evang. Nicod. P 427 *bescheiden : irbeiden.* W 5069 *ledich : stedich*, nicht streng beweisend P 529 *schaden : zustaden*; P 1133 *gebeidet : bereidet.*

Digitized by Google

h.

1) Ausfall des *h* in beiden Gedichten in denselben Fällen.

Nach *l* Apok. 4334 *doln : bevoln*, O 5958 *vorholn : bevoln;* ebenso im Evang. Nicod. P 25 *bevoln : verstoln*, ebenso P 111, P 1429 *irholen : bevolen;* W 627 *holn : enpholn*, W 1975 *doln : bevoln*, W 2267 *bevelen : vorstelen*, W 2275 *bevoln : vorstoln*, W 5099 *bevoln : gestoln.*

Von *t:* Apok. O 2854 *niet : diet*, ebenso 2987, O 3441 *riet* (A *rit*) *: niet*, O 7455 *diet : niet.* Im Evang. Nicod. P 392 *riet : niet*, P 464 *niet : diet*, W 695 *forte* (Hs. *forhten*) *: gehôrte*, W 1557 *vorriet : niet.*

Ausfall zwischen Vokalen: Apok. O 5304 *vie : hie*, 5310 *vie : nie*, 5328: *wie*, O 5874 *vie : zie*, O 5974 *vorlies : vlies*; Sennh. Fragm. *diete : wiete (wihete)*, O 7378 *vorliet (vorlihet) : niet.* Evang. Nicod. W 989 *Marîen : zîen* (Hs. *zîhen*).

2) Übergang in *g* finde ich nur in der Apok. durch einen Reim belegt, nämlich O 6184 *hógen (elevare) : synagógen.*

3) Assimilation von *hs* in *ss*, im Auslaut *s* findet sich im Evang. Nicod. P 68 und 86 *was* und *wessen*, P 656 *wôs* statt *wôhs*, jedoch ist kein beweisender Reim vorhanden, ebensowenig in der Apokalypse.

r.

Metathesis des *r* kommt einige Male in beiden Gedichten vor, doch ist sie durch keinen Reim erwiesen. Apok. 4469 *burnen.* Evang. Nicod. P 31 *vrochte : wrochte*, P 720 *vrochte;* W 5163 *vorwrochten : envrochten.*

t.

Statt *z* nach allgemein mitteldeutschem Gebrauch in den beiden Wörtern *kurt* und *dit.*

Apok. 605 *kurt : geburt*, ebenso 725, 1468, O 741 *kurt : begurt*, ebenso 1867, O 1483 *ummesnit : dit*, O 1992 *gelit : dit*, O 2133 *dit : snit*, O 2335 *dit : smit*, O 3309 *gelit : dit*, O 4056 *dit : ummesnit*, O 6792 *gelit : dit*, O 7613, 7996 *dit : gelit.* Im Innern des Verses steht ausschließlich *diz*, einmal erscheint es auch im Reim, Köpkes Auszug S. 101, Vers 18640 *diz : sliz.*

Evang. Nicod. P 1040 *kurt : geburt*, ebenso W 1003, W 1733 *gebort : kort*, W 2177 *ubertrit : dit*, W 4883 *kuort : gebuort*, W 5357 *kurte : geburte.*

Auch für die

Flexion

der Substantiva und Verba läßt sich ein genaues Zusammenstimmen beider Gedichte nachweisen. Die Flexion der Substantiva zeigt von einigen Reimen, die die Abwerfung des *e* im Dat. Sing. Mascul. und Neutr. erweisen (Fälle, die jedoch allgemein sind) keine besondern von der gewöhnlichen Deklination abweichenden Eigentümlichkeiten. Apok. 5064 *wis : paradis* (Dat.), 5066 *abys* (Dat.) *: gewis*, 7197 *an irem hûs : clûs.* Ebenso im Evang. Nicod. P 83, 1437 *zû hûs : clûs*, W 1983 *gehorsam : stam* (Dat.).

Die Flexion der Adjectiva anlangend, so erscheint nach mitteldeutschem Gebrauch im Fem. Sing. und Neutr. Plur. nicht etwa die zu erwartende Form auf *û*, sondern die Abschwächung in *e.* Beispiele finden sich auf jeder Seite. Das Pronomen personale der dritten Person lautet im Plural *sie:* Apok. 1815, 6232 *hie : sie*, 6702 *sie : hie.* O 2323 haben A B *Effese : berefse se*, C *Effesi : strafe si*, nach Maßgabe des Wertes der Hss. ist die Form *se* anzunehmen.

Digitized by Google

Statt der gewöhnlichen Form des neutralen Artikels im Singular: *daz*, findet sich zuweilen eine abgekürzte, proklitische: *iz*, vgl. Apok. 7254, 8138 und sonst. Evang. Nicod. P 622, 624.

Der Dat. Plur. des Pron. pers. der zweiten Person lautet *ù*, in der Apok. bewiesen durch den Reim O 1365 *u* (Buchstabe) : *ù*; im Evang. Nicod. W 877 von *ù* : *zù dù*.

Das aus dem Genitiv Fem. Sing. und Gen. Plur. aller Geschlechter gebildete Possessivum *ir* wird in beiden Gedichten meist in flektierter Form angewandt; die unflektierte Form kommt entschieden auch noch vor, da jedoch durch Verschleifung auf der Hebung auch die flektierten Formen einsilbig gebraucht werden können, so sind die Fälle, in denen zweifellos die flektierte Form steht, nicht sehr häufig.

Unflektierte Form ist unbedingt anzunehmen Vers 205 der Apok.

Und ungütlîchen handelten : an ir stete sich nicht wandelten,

wollte man die flektierte Form annehmen, die in B steht, so hätte man dreifachen Auftakt, der in unserem Gedicht nicht vorkommt. Denselben Fall haben wir 1143 *der horigen sunden welgen : und ir scheppher mite irbelgen*, obwohl hier alle drei Hss. *iren* haben.

Im Evang. Nicod. P 1096 *Und ein vaterlich irbarmekeit : dâ er bedachte ir arebeit;* die Hss. haben *iren*, und da durch Synalöphe die beiden Worte *da er* in eines verschmolzen werden können, man also nur noch zweisilbigen Auftakt hätte, so kann der Dichter möglicherweise hier die flektierte Form gesetzt haben, doch glaube ich, daß die unflektierte vorzuziehen ist.

Dagegen ist die flektierte Form, die entschieden überwiegt, anzunehmen: Apok. 1227 *mit iren sênden ougen blint : uber uns und uber unse kint.*

Apok. 1699 *daz sie der werlde nicht irschein : durch iren ubellichen mein*, 3758 *wen iz mêr gêt ûf iren lip : von schulden den ûf die bröden wip*, 3795 *die slindet sathan alsô rûch : die vor got minnen iren bûch*, 3850 *zù ir dürch irre sunde : des gab ich ir stunde*, 4975 *wen her nâch irem valle quilt : sô sal die sêle den schilt*, 6906 *zù irme gote trügen : hie müz ù mite genügen*, 2158, 2363, 3626, 4800, 6886.

Evang. Nicod. P 113 *durch iren girlichen kraz : und nâmen der juden schaz.* P 118 *In iren wammen den beslöz : die dem himele ist zù gröz.* W 1595 *Wol ir die bî iren man : nie necheine vrucht gewan.* 1935 *Daz din wille werde irvult : sal ich von iren schulden schult.* 3817 *an ein crûce durch iren haz : und als er dô gehörte daz.* 4757 *Ir horget ûch an iren horen : und werdet als sie sint vorloren.* 4794 *Daz ir in daz vorswiget : und iren handen nîget.*

Bei der Flexion der Verba ist zu bemerken, daß die zweite Person Sing. die alte auf *s* ausgehende Form bewahrt und kein t anfügt.

Apok. 57 *nichtes : berichtes*, 69 und 4638 *nachtes : betrachtes*, 82 *lûtes : gebûtes*, 95 *trônes : crônes*, 97 *vorteiles : heiles*, 357 *vorstês : Moysês*, 383 *vleisches : irvreisches;* ebenso 2705, 4574, 4404 *minnes : sinnes*, 5974 *vorlies : vlies*, 6076 *hâtes : râtes*, 6108 *himelriches : geliches.*

Im Evang. Nicod. W 281 *vleisches : vreisches*, 439 *gâs : entwâs*, 2109 *heiles : vorteiles*, 4367 *gebûtes : lûtes* etc.

Die Praeteritopraesentia behalten selbstverständlich ihr *t*, da es ursprünglich ist (im schwachen Praeter. dagegen fehlt es: O 311 *Cristes : wistes*). Nach ihrer Analogie scheint Hesler die zweite Person Sing. Praes. des Verb *tûn* verwendet zu haben, die ebenfalls auf *t* ausgeht, Apok. 4908 *mûst : getûst*, 5266 *entûst : mûst.* Ev. Nic. P 1319 *tûst : mûst.*

Digitized by Google

Eine gleiche Ausnahme macht das Verbum *tûn* in der dritten Person Plur. Praes., die dem allgemeinen Gebrauch beider Gedichte nach das *t* abwirft. Apok. 3123 *tûnt : irstûnt*, ebenso 3724, 8192, 8290, Köpkes Auszug S. 98, Vers 9564 *stûnt : tûnt*. Evang. Nicod. P 1356 *getûnt : irstûnt*.

Daneben ist in der Apok. auch die Form mit abgeworfenem *t* zu belegen: 1561 *gerûn* (Inf.) *: tûn*, 2048 *entôn : lôn*.

Dasselbe Schwanken zeigt die zweite Pers. Sing. und die dritte Pers. Plur. Praes. des Hülfszeitworts *sîn*. In der Apok. erscheint die Form ohne *t* in der 2. P. Sing. O 6162 *abis : bis*; im Evang. Nicod. fand ich hierfür keinen Beleg, ebensowenig für die 3. Pers. Sing. *is*, die in der Apok. zweimal vorkommt: 8386 *thûnis : grûn is*, Wiener Br. 2[d] 19 *is : abis*, die Form *bist* beweisen Reime wie Apok. 7507 *Crist : bist*, ebenso 7469, 2868.

In der dritten Person Plur. erscheinen die Formen *sint* und *sîn* nebeneinander: Apok. 859 *kint : sint*, 2895 *sint : blint*, ebenso 3543, daneben O 789 *glôsin : hô sin*, 1411 *sîn : în*, ebenso 4706, 4766 *sîn : schîn*, 4799 *almûsin : vrû sîn*, 6970 *spîn : sîn*. Evang. Nicod. P 701 *sint : kint*, ebenso 835, 1367, W 5031, W 4010 *untbint : sint;* dagegen P 639 *drîn : sîn*, ebenso 1373, W 4741 *schîn : sîn*. Die Abwerfung des *t* in der dritten Pers. Plur. Praes. wird durch fg. Reime bewiesen: Apok. 53 *kêren : êren* (Gen. Plur.), 1009 *eben : sweben*, 2961—63 *Nicolaiten : striten, volgen : irbolgen*, 3155 *heiden : scheiden*, 3523 *sigenumftêren : bewêren*, 3375 *sên (vident) : geschên (fieri)*, 4718 *gên* (Inf.) *: stên*, 4762 *brechen : sprechen* (Inf.), 4796 *erden : werden*, 4800 *sinnen : minnen (amant)* u. s. w.

Evang. Nicod. P 939 *torn : bekorn*. P 1358 *erden : werden*, W 4763 *echten : vechten*, W 4765 *velden : schelden*, W 4919 *geisten : leisten* etc.

Nach mitteldeutschem Gebrauch tritt in den ablautenden Zeitwörtern der *a* Klasse das *ë* des Plur. Praes. auch in den Sing. ein in die zweite und dritte Person und selbst in die erste. Auch hier ist ein Schwanken zwischen den Formen mit *i* und *ë* in beiden Gedichten bemerkbar.

Erste Pers. Apok. 1246 *ime : vornime*, ebenso 5940, O 7883 *ime : nime*, dagegen O 3398 *erde : gewerde (fio)*, O 4878 *erde : werde*, O 3409 *jê : sê*. Im Evang. Nicod. dieselben Reime W 517 *im : vornim*, 1477 *vornime : ime*, dagegen W 2003 *spreche : zubreche*, W 3849 *genese : lese*, indes kein beweisender Reim.

Zweite Pers. Apok. 3353 *vorsiges : pfliges*, 3361 *nimes : gezimes*, ohne beweisenden Reim, auch für das Evang. Nicod. habe ich keinen solchen gefunden. W 3935 *jês : gesês*.

Dritte Pers. Hier bietet die Apok. beweisende Reime für das Vorkommen beider Formen. Für die Form mit *ë*: O 3395 *erdet : werdet*, 1687 *jêt : nêt*, O 3333 und 3337 *entpfêt : geschêt*, O 7605 *beslêt : vorjêt*, O 6377 *jêt : stêt*. Augsb. Fragm. Germ. XI S. 71, Vers 57 *giet : erslêt*, Sennh. Fragm. V. 39 *slêt : geschêt*. Dagegen O 4174 *gezit : git*, O 4975 *quilt : sehilt*, O 5208 *zît : gît*.

Das Evang. Nicod. bietet einen beweisenden Reim W 1992 *beschert : bert*, wenn meine Auffassung der Stelle richtig ist, P 986 der Reim *wert : vorbert* beweist nicht streng; im Innern des Verses P 190 *vorgebet*, P 680 *er sêt sich sunden âne*, P 1395 *gebet*. Daneben ist die Form mit *i* erwiesen durch Reime wie P 716 *gemischet : erlischet*, P 391 *siet : niet*, W 4913 *volschildet : gebildet*.

Dasselbe Schwanken zwischen ober- und mitteldeutschen Formen läßt sich auch für die erste Pers. Sing. Praes. der Verba der *u* Klasse konstatieren, in die nach md. Gebrauche

Digitized by Google

die Brechung eindringt. Hesler verwendet die ungebrochene und die gebrochene Form im Reim. Für die Apok. lassen sich beweisende Reime für beide Formen herbeibringen, O 3740 *bedûte : lûte*, O 5902 *liebe : schiebe*.

Für das Evang. Nicod. kann nur die Form mit *ü* belegt werden: P 1171 *lûte : bedûte*, W 1043 *gezûge : lûge*, ebenso 4697.

An dieser Stelle lassen sich wohl am Geeignetsten einige Verba anreihen, die im Praeter. Plur. Übertritt in eine andere Konjugationsklasse zeigen. Nicht belegt finde ich bei Weinhold, Mhd. Grammat., § 332, den Plur. Praet. des Verbums *irschrecken* in der Form *irschrucken*, in der Apok. bewiesen durch die Reime 4746 *irschrucken : drucken*, O 6539 *irschrucke* (Konjunktiv) *: rucke*. Im Evang. Nicod. P 950 *stucken : irschrucken*. Im Evang. Nicod. findet sich außerdem noch der Plur. Praet. des Vb. *irleschen* in der Form *irloschen*, P 955 *irloschen : enzvoschen*.

Der flektierte Infinitiv zeigt die erleichterte Form auf *ene:* Apok. 463 *die was grôz anzûsêne : der wille zu geschêne*. 467 *wie stark daz was zû tûne : daz got alrêst die sûne*. 1217 *die sêle zû vorslindene : er denket dâ zû findene*. 2770 *an daz crûce zû gebene : der sêle zû lebene*. 8147 *ûf wîte sân zû slizene : daz oley dar ûz zû gizene*. 975, 3147, 4445. E. N. P 461 *gerûch uns zû vortragene : dîne tougen zû sagene*. P 199 *Sô gerûch uns doch zu sêne : und rûche uns zû vorjêne*. P 679 *Ihêsum Cristum zû untfâne : er sêt sich sunden âne*.

Epenthetisches *d* im Infinitiv wird durch einen Reim der Apokal. erwiesen:

922 *daz got sich des menschen leit : irbarmen ûf genâde liez*
unde die dem menschen enthiez : vorgebene zû tûnde, : dô nicht was der iz vorsûnde.

Die beiden letzten Verse sind in C vollständig verändert, sie lauten:

zû vorgeben die sunde sâ : nicht was, der es verswerte dâ.

Die Änderung ist, wie ersichtlich, nur vorgenommen, um den Infin. *tûnde* zu vermeiden.

E. N. P 613 *Er sprach : ez entochte | nicht zû sendende dir*, W 4179 *ich wil . . . . . orlob erwerben | zû Iherusalem zû varende : dâ ger ich niche zû sparende*. Einen beweisenden Reim fand ich nicht. Abwerfung des *n* im Infinitiv finde ich im E. N. an einer Stelle W 5037 *Der ist wol wert der selben veme : die der der dieb sal geneme*. *n* ist in der Hs. ausradiert. Der regelmäßige Infinitiv wäre herzustellen, wenn man statt *veme*, *vemen* läse, doch ist *veme* als swf. nirgends belegt; und außerdem findet sich im E. N. ein anderer Reim, der ebenfalls *veme* als stf. erweist: W 7274 *Du bist wol wert mit rechte | sprachen sie keyserlicher veme : wie torstes du gevemen deme | den lîb* etc. Wir werden auf diesen Reim noch einmal zurückkommen. Die Apok. bietet keinen beweisenden Reim für die Abwerfung des *n* im Infinitiv.

Die erste Person Sing. Praes. zeigt in keinem der beiden Gedichte eine Endung auf *n*, wie sie sonst im Mitteldeutschen gebräuchlich ist; dagegen ist die Abwerfung des *n* in der Apok. einmal in der ersten Pers. Sing. Praes. des Wortes *gên* zu belegen: O 4876 *Von minen tôtlichen sunden | die ich mit disen zwên begê : sô werde ich wizer den der snê*. Doch ist wahrscheinlich das *begê* als Konjunktiv aufzufassen.

Wir gehen nunmehr zum

II. Versbau und zur Reimbehandlung

über, um zu sehen, ob die bisher beobachtete Übereinstimmung beider Gedichte sich auch hier nachweisen läßt. Wie Nicolaus von Jeroschin in seiner Ordenschronik, giebt bekanntlich auch Heinrich Hesler in seiner paraphrasierten Apokalypse einen kurzen Abriß der von ihm

Digitized by Google

beobachteten metrischen Regeln. Bei dem vollständigen Mangel einer metrischen Terminologie (das Mittelalter scheint eine solche überhaupt nicht gekannt zu haben, sie wurde erst von den Meistersängern allmählich ausgebildet) waren beide Dichter gezwungen, sich selbst die notwendigen Ausdrücke zu suchen, oder Umschreibungen zu wählen. So kommt es, daß die betreffenden Stellen sehr an Dunkelheit leiden und der Erklärung bedeutende Schwierigkeiten entgegensetzen. Den ersten Versuch einer Auslegung der von Nic. von Jeroschin gegebenen Regeln machte Pfeiffer in der Einleitung seiner Jeroschinausgabe, nach ihm unterwarf Bartsch in Pfeiffers Germ. B. I, S. 192—202 dieselben einer neuen Untersuchung und zog die zum Teil damit übereinstimmenden Regeln Heslers heran. Endlich gab F. Bech in Pfeiff. Germ. B. VII, S. 74—101, bei Anlaß der Recension der Jeroschinausgabe Strehlkes (*Di Krônike von Prûzinlant* des Nicolaus von Jeroschin. Separatabdruck aus dem I. Bande der scriptores rerum Prussicarum. Leipzig 1861), einen neuen, zum Teil von Bartsch abweichenden Erklärungsversuch der beiden Stellen.

Bei den teilweise in den Hauptpunkten auseinander gehenden Erklärungen von Bartsch und Bech schien es mir geboten, den mir zugänglichen Teil der Apokalypse einer neuen, von den beiden Erklärungsversuchen unabhängigen Untersuchung zu unterwerfen, um dann erst nach gewonnenem Resultat zu sehen, ob diese Regeln auch für das Evangelium Nicodemi ihre Anwendung finden.

Hesler*) zählt wie Nicolaus von Jeroschin die Silben der Verse und setzt als Grenze der Silbenzahl seiner Verse nach unten die Zahl von sechs Silben an, nach oben die Zahl von zehn. Trotzdem ist von einer Silbenzählung in dem Sinne, wie sie in der romanischen Poesie herrscht, und wie sie in Deutschland seit dem XIV. Jahrh. immer mehr einreißt, bei Hesler noch nicht die Rede, sondern das mittelhochdeutsche Betonungsgesetz dauert, wenn auch mit einigen Modifikationen, bei ihm noch fort. Über diesen Punkt sind die Erklärer einig; anders verhält es mit dem folgenden. Vers 1434 sagt Hesler:

Wend ich hân die rime gewegen : mit ebenglichen vüzen

und 1437 *Wand ich hân sie (die rime) gar durchmezzen : und eben gliche gewegen,*

hierher ist ferner zu ziehen Vers 1371, wo Hesler von den schlechten Dichtern sagt:

die bûch nû wellen machen : von allerleie sachen
und rîm zû rime vinden : und die nicht rechte binden : und die nicht wegen gliche.

Unter *rim* hat man bei Nicolaus von Jeroschin und bei Heinrich Hesler (vgl. Bartsch und Bech a. a. O.) nicht das Reimwort, sondern die Verszeile zu verstehen, Hesler gebraucht das Wort nur an zwei Stellen in demjenigen Sinn, in dem es uns jetzt geläufig ist, nämlich Vers 1403 und 1412. Bartsch bezieht nun die obigen Verse auf die gleiche Quantität der Reimsilben bei weiblichen Reimen, so daß also Reime wie *jehen : vlêhen, sagen : vrâgen* nicht vorkommen. Bech dagegen bezieht sie auf die gleiche Silbenzahl der auf einander reimenden Verszeilen, sieht also darin dasselbe Gesetz ausgesprochen, das Nicolaus von Jeroschin nach beider Auslegung mit den Worten giebt: *die lenge helt der silben zal* (I, 247) und 234 *ouch des tichtêres zunge / an der mâterjen strâze / sol die rechte mâze / behalten an den rîmen / glich zû glichen limen / an lenge, sinne, lûte.* Für Nicolaus giebt Bartsch die gleiche Silbenzahl der durch den Reim gebundenen Verszeilen zu. Ich glaube nun (in diesem Punkte mit Bech übereinstimmend), daß auch bei Hesler die durch den Reim gebundenen Verse gleiche Silbenzahl haben, unter Beobachtung folgender Gesetze:

*) Abgedruckt ist die Stelle der Apok., die die metrischen Regeln enthält, in Pfeiff. Germ. B. I, S. 194—196.

Digitized by Google

1) Einsilbiger Auftakt wird, wenn nur in dem einen Verse des Reimpaares stehend, nicht mitgezählt. (Dies Gesetz wird auch von Nicolaus stillschweigend beobachtet.)

2) Hat der eine Vers des Reimpaares zweisilbigen, der andere einsilbigen Auftakt, so werden nur die nach der ersten Hebung (diese mit eingerechnet) stehenden Silben gezählt, oder, wenn man will, der zweisilbige Auftakt nur für eine Silbe gerechnet.

3) Steht in dem einen Verse des Reimpaares zweisilbiger Auftakt, ist dagegen der andere Vers auftaktlos, so wird der zweisilbige Auftakt nicht gezählt.

Diese Gesetze werden von Hesler als selbstverständlich vorausgesetzt und nicht besonders erwähnt, wohl aber finde ich folgende Gesetze bei ihm ausgesprochen:

4) Reimpaare, in deren einer Zeile die Senkung ausgelassen ist, gelten ebenfalls als an Silbenzahl gleich. Ich beziehe hierauf die Verse: 1464 *doch dinge ich ouch ùz diz eine : daz ich dicke zwêne kurze mùz : dar setzen vor einen langen vùz.*

5) Zwei in der Hebung verschleifbare Silben werden, wo diese Verschleifung durch den Vers gefordert wird, nur für eine Silbe gerechnet.

6) Von zwei schwachen zwischen klingenden stehenden Silben kann die eine unterdrückt werden.

Diese beiden Gesetze finde ich in den Versen Heslers ausgesprochen: 1469 *oder ein halb* (d. h. die Hälfte eines Wortes) *underzin : daz ander teil dâ làzen sîn.*

Unter dieses Gesetz fallen auch die

7) durch Elision, Synärese etc. zu entfernenden Silben.

8) Die durch Inklination zu entfernenden einsilbigen Wörter werden ebenfalls nicht mitgezählt. Dies Gesetz finde ich ausgesprochen in den Versen: 1468 *und ùz zwein worten muz ein kurt machen.*

Wie man sieht, faße ich die in den Versen 1464—1474 enthaltenen Regeln als solche, die in erster Linie den Zweck haben, die Ausnahmen zu erklären, die sich der Dichter von der für ihn allgemein geltenden Regel gestattet, daß die durch den Reim verbundenen Verszeilen an Silbenzahl gleich sind. In welcher Weise diese Gesetze auch über diese Grenze hinaus ihre Anwendung finden, werde ich später Gelegenheit haben, auszuführen, vorerst bin ich eine Rechtfertigung für diese meine Ansicht schuldig. Wenn man die Verse: »*doch dinge ich ouch ùz diz eine, / daz ich dicke zwêne kurze mùz / dar setzen vor einen langen vùz*«, in der Weise auffasst, wie es von Bech geschieht, dessen Auffassung ich teile, und deren Richtigkeit ich nachzuweisen hoffe, so muß man für die folgenden Verse, die damit im engsten Zusammenhang stehen, und für die darin enthaltenen Regeln, ebenfalls die Beziehung auf ein Reimpaar gelten lassen. Die Erklärung Bartschs, der die Worte »*zwêne kurze vor einen langen vùz*« auf Silbenverschleifung deutet und seine Ansicht dadurch stützt, daß ohne Vornahme der Verschleifung viele Verse die vorgeschriebene Zahl von zehn Silben überschreiten würden, halte ich aus dem Grunde nicht für richtig, weil weder in dem mir zugänglichen Teile der Apokalypse noch in dem E. N. ein Vers sich nachweisen läßt, der, auch ohne daß die Verschleifung vorgenommen ist, die vorgeschriebene Silbenzahl überschreitet. Wo dies der Fall ist, ist die überzählige Silbe auf Rechnung des Schreibers zu bringen. Der von Bartsch angeführte Vers: *unde schepfet sines selben lichamen* darf als Gegenbeweis nicht geltend gemacht werden, man braucht einfach *und* statt *unde* zu lesen, um die geforderte Zahl zu erhalten. Einen direkten Beweis für meine Auffassung werden die später anzuführenden Beispiele geben. Nimmt man aber die von mir aufgestellte Beziehung dieser Regeln auf ein

Digitized by Google

Verspaar an, so findet darin die den Versen 1434—39 und 1371—74 gegebene Erklärung ihre volle Bestätigung. Diese Regeln, mit Ausnahme der ersten *(zwêne kurze vor einen langen vûz)*, werden von dem Dichter natürlich nicht allein in denjenigen Fällen angewendet, in denen die gleiche Silbenzahl eines Reimpaares ihre Anwendung erfordert, sondern überall, wo es die Gesetze der Metrik (das Gesetz der Einsilbigkeit von Hebung und Senkung etc.) verlangen. Also: sind die Verse eines Reimpaars an Silbenzahl gleich, und ist in dem einen einmalige oder zweimalige Verschleifung oder sonst irgend welche Silbenentfernung den metrischen Gesetzen nach vorzunehmen, so gelten die verschleifbaren, elidierbaren etc. Silben nicht als eine, sondern als zwei Silben, in andern Versen dagegen, in denen die Silben, an und für sich gezählt, ungleiche Zahl für die beiden Verse darböten, werden die zu verschleifenden etc. Silben nur für eine gerechnet. Gerade dieses Schwanken Heslers, daß er verschleifbare, elidierbare etc. Silben bald als eine, bald als zwei Silben gerechnet wissen will, weist recht deutlich auf die Mittelstellung hin, die er zwischen dem allmählich absterbenden Betonungsprinzip und dem neu aufkommenden, am Ende des XIII. und Anfang des XIV. Jahrh. immer mehr um sich greifenden Prinzip der Silbenzählung einnimmt. Beide Prinzipien liegen hier im Kampfe mit einander, Hesler sucht sie, so gut es geht, mit einander zu vereinigen. Schwer muß es ihm gefallen sein, er spricht es selbst aus:

mit sulch getânen sachen : bin ich dicke benachtet : und hân dar nâch getrachtet
dicke mit unsûze. : schedeliche müze : nam ich mich ofte dar enkegen.

Auch die bisweilen sehr starken Freiheiten, die er sich gegen die Wortbetonung erlaubt, zeigen die Anstrengung, die es ihn kosten mußte, beide Prinzipien zu vereinigen. Bald überwiegt das eine, bald das andere, er mißt seine Verse noch nach Hebungen, sucht aber dem Prinzip der Silbenzählung in sofern Geltung zu verschaffen, als er seine Verse nicht unter einem gewissen Maaß bleiben und ein gewisses Maaß nicht überschreiten läßt, und indem er den durch den Reim gebundenen Versen gleiches Silbenmaaß zu geben sucht. Da nun bei Beobachtung des Betonungsgesetzes und bei der Freiheit, die er sich erlaubt, die Senkungen auszulaßen, sich nicht immer dieselbe Silbenzahl für beide Verse ergab, so gestattete er sich die erwähnten Ausnahmen. Bartsch findet Germ. I a. a. O. die Ursache, weshalb gerade zwei Dichter aus Preußen, »einem Lande, in welchem deutsche Sprache und Poesie nicht einheimisch, sondern erst eingeführt worden war«, Rechenschaft von den von ihnen beobachteten metrischen Regeln geben, in dem Umstand, daß »in Preußen die Poesie, als etwas nicht aus dem Volke Erwachsenes und allen Angehöriges, förmlich gelernt werden mußte«. Hesler giebt nun selbst an, daß er sich

die meister die dô wâren : bevor den alden jâren : die vunden tichten aller êrst

zum Vorbild genommen habe. Unter diesen ist meiner Ansicht nach vor Allem Gottfried von Straßburg zu verstehen (wir werden darauf noch zurückkommen), bei welchem eine gewisse Regelmäßigkeit in Abwechslung von Hebung und Senkung sich schon geltend macht, dessen Verse daher, obwohl er sich noch Auslassung der Senkung gestattet, eine Gleichmäßigkeit zeigen, die dem Beobachter auffallen mußte. Was hier rein äußerlich und zufällig ist, erhebt sich für Hesler, der in einer Zeit lebte, in der die Silbenzählung jedenfalls schon weiter vorgeschritten war, als sie bei ihm, der durch Muster aus der guten Zeit stark beeinflußt war, zum Ausdruck kam, neben dem Accentgesetze zum Prinzip.

Die Schreiber der uns überlieferten Hss. erkannten trotz der beigegebenen Regeln die vom Dichter beobachteten metrischen Gesetze nicht, oder nur halb, wenigstens ist das Be-

Digitized by Google

streben des Schreibers der Hs. C darauf gerichtet, die an Silbenzahl scheinbar ungleichen Verse auf gleiches Silbenmaß zu bringen. Wir werden öfter darauf hinweisen.

Es folgen nunmehr Beispiele für die einzelnen Fälle zuerst aus der Apok., dann aus dem E. N., das, wie wir sehen werden, auch in dieser Beziehung Übereinstimmung mit der Apok. zeigt.

1) Der eine Vers des Reimpaares hat einsilbigen Auftakt, der andere ist auftaktlos. Apok. 989 *die góte sullen trûwe leisten : dáz er sprach von siben geisten.* 1155 *só daz ir liecht schîne : wend priester in latîne.* 1485 *durch nicht wen durch daz gotes wort : dò daz wart von mir vorhôrt.* Die Hs. C läßt das Wort »*daz*« vor *gotes* im ersten Verse weg, um so die Silbenzahl gleich zu machen. 1713 *und liez sîn liecht den sinen : ûz von verre schînen,* C verändert den zweiten Vers: *von verrens ûz in irschînen*, so daß, da im ersten *unde* steht, die Silbenzahl wiederum gleich wird. 1549, 1555, 1609, 1731, vgl. 1793, 1899, 2063, 2153, 2363: *und iren worten nicht untwichen : die sich minen boten glichen* 2716 *und álle ir gelit gestillen : wén daz her wil wizzen willen.* B C lesen *al* im ersten Vers. 2542, 2738, 2748, 2744. 2828 *mit sines wortes wassen : dúrch die ganzen massen.* C: *mit sinz*, 2905, 2915, 2921, 2941, 2939, 2951, 2973, 3071, 3077, 3098, 3087. 2143, 3149 *wend die gift ist geistlich : die sêle nimet sie zû sich.* B: *do von die gift ist geistlich : die sêle nimt sie zû sich.* Nach der Lesart von B haben beide Verse 7 Silben, während in A der eine 6, der andere 8 Silben zählt, trotzdem ist die Lesart von A die richtige, denn 1) ist der Auftakt des zweiten Verses nicht mitzuzählen und 2) gilt das Wort *geistlich,* auf das zwei Hebungen fallen, zwischen denen die Senkung fehlt, als dreisilbig. 3233 *von einem vûlen âse* (C: *gar vûlen*) *: ligende in dem palase.* 3193, 3333, 3420, 3543, 3926, 4340, 4530, 4080, 4624, 6473, 7523, 7721, 7757, 7907, 7983, 8053, 8193, 8233, 8241, 8296, 8278. Daneben finden sich nun auch Verse, in denen der Auftakt mitzurechnen ist, wo nur die Silben gezählt werden, der Vers aber trotzdem nach dem Accentgesetz gebaut ist und vier Hebungen hat: 163 *dén dîn sin irdâchte : dîn jûnger ûz brâchte.* 957 *gesâtzt zû dem êrsten : vón dem aller hêrsten.* 1041 *vón ir ûf der erden : gebórn solde werden.* 1049 *an ménschlicher bróde : mit dem selben tóde.* 6040, 7603, 7260; vgl. noch 439, 1141, 1146, 1173, 1990—1993, 1807—10, 1577, 2714, 2818, 4514, 4612. Im Großen und Ganzen ist also, wie man sieht, das Gesetz, daß einsilbiger Auftakt nicht mitzählt (das auch für Nicolaus von Jeroschin gilt), durchgeführt; daß aber in den hier zuletzt angeführten Beispielen der Auftakt wirklich zählt und zählen muß, wird in den Beispielen 163—6040 einfach dadurch erwiesen, daß diese Verse sonst nur sechs Silben hätten, was nach Heslers ausdrücklicher Angabe nicht vorkommt. Evang. Nicod. P 15 *Dâz von sinen siten ran : des únderquam dar manich man.* P 17 *Und slúgen sich zún brusten : leider mit unkusten.* 21 *Die des grabes solten plegen : sie sprâchen: wie habt ir vorlegen.* 23 *Dâz man ú Ihêsum vorstal : die ritter sprâchen uberal.* 121 *Zû Gálilêâ in daz lant : Lêvi was ir ein genant.* 131 *Sprách er von der missetât : die ûnser volc begangen hât.* 155 *Dés bin ich hîr sîn gezûch : die juden sprâchen: nicht enlûch.* 303 *Sich daz du in verzich tagen : dich icht des lâzes ubertragen.* 319 *Ihêsum ûf zû himele varn : zû jégen den himelischen scharn.* 345, 473, 531, 545, 649, 707, 743, 1033. Wie in der Apok. finden sich im E. N. daneben auch Verse, bei denen der Auftakt mitzuzählen ist. P 333 *wés kaft ir zû himele hie : Ihesús der ûch hie trûric lie.* 383 *Daz ist uns allen kundich : wir sân sie wol ir und ich.* 457 *Váter dò dû genantes : daz dû mich zû im santes.* 859 *Und daz der ersten sunden mein : in den sêlen nicht mêr irschein.* 789 *Vor sime untfange : sprách der arge slange.* W 4965 *Vwers gotes anden : an sinen vîanden.* Vgl. 497, 503.

Digitized by Google

2) Findet sich in dem einen Verse des Reimpaars zweisilbiger, im andern Verse einsilbiger Auftakt, so werden nur die nach der ersten Hebung stehenden Silben gezählt. Apok. 1043 *Alsò wâs der ûz irkorne : der tôten êrstgeborne.* 1407 *des endârf sich aber nieman schamen* (C: *des darf*) *: es machet durft der lûte nâmen.* 1461 *daz êr mich des begrûze : weder ich zû vil des vûze* (C: *ob*). 1477 *teilhaft û durch die cristenheit : an gedûlden und an arebeit.* 2183 *durch die êwicliche wunne : dô schein die wâre sunne.* 2283 *und sie wisete zû rechter vart : ir bischof oder ir ewârt.* 2385 *Swie güte werc* (so B C) *du begâs : ob du wâre minne nicht enhâs.* 2756 *mit rêchten ritterscheften : von der hülfe gotes creften,* 2760 schweb. Beton. *ledic, den got irwende : swer geloubic an daz ende* (*ane* B, *anz* C). 4532 *Hie lît vorborgen noch ein knote : daz der êngel spricht vor mîme gote.* C: *als ouch der engel sprach von gote.* 6443 *und vorbêzzeren gimme unde golt* (C: *bezzer dan*) *: sal dir din got von schulden holt.* 2838, 3355, 3459, 3479, 3988, 4158, 4738, 6449, 7324, 7252, 7421. Dagegen sind die Auftakte mitzuzählen, z. B.: 105 *Dâ wir nicht mugen gebiten : wen daz wir uns mûzen niten.* 109 *und hab ûnser sunden dan geberk : irbârme dich uber din hantwerk.* 1259 *und die lûte sint unminnig : zû tugenden mâze sinnig.* 1309 *Sô vindet er wâr urkunde : daz gerêcht sint mine vunde.* 1571, 2624, 6359. E. N. P 275 *Noch liehter dan die sunnen : des gerûcht er mich gegunnen.* 329 *Mit cleidern wizer dan der snê : die gesân wir in der werlde nie mê.* 431 *Die kint sie mit in vôrten : mit den händen sie sie bekorten.* 487 *Vor âl der werlde sunde : in der hêlle du uns vunde.* 499 *Eines wôrtes wederhalp enwas : dô mân die briefe sint gelas.* 571, 655, 835, 1045. W 1585 *die begûnden sêre weinen : daz mân den sunden reinen.* 4005 *Den tôt an uns irsterbete : die von Êven ûf uns erbete.* 5011 *sichêine wile stallen : iz beklibet in albetallen.* Bei weitem die meisten Verse sind aber gleichsilbig mit Einrechnung der Auftakte, z. B. P 863 *den tûchen abeweschet daz hor : daz sie wizen werden den dâ vor,* oder P 269 *Ich vorsâch mich daz iz Crist was : und sprâch sân herre Helias.*

3) Steht im einen Verse des Reimpaares zweisilbiger Auftakt, und ist der andere Vers auftaktlos, so wird der zweisilbige Auftakt ebenfalls nicht mitgerechnet. Dieser Fall kommt am seltensten vor, gewöhnlich ist trotz des zweifachen Auftaktes im einen Verse die Silbenzahl beider dieselbe. Apok. 2858 *den unrêinen und den argen : die stûl sint des kargen.* C: *die da stul sind des vil kargen.*

An allen diesen Beispielen, in denen der Schreiber von C seine Vorlage ändert und die scheinbar ungleichen Verse durch Einsetzen oder Weglassen von Silben und Wörtern gleich zu machen sucht, zeigt es sich deutlich, daß er die vom Dichter vorgeschriebenen Gesetze, wonach die zusammengehörigen Verse gleich sein sollen, zu erfüllen sucht, leider nur zu oft am unrechten Platz. Aber offenbar liegt darin ein Beweis, daß von diesem Schreiber sowie von dem der Hs. B, jene Verse, in denen Heßler vom gleichen Abwägen der Verse spricht, ebenso gefaßt worden sind, wie es von uns geschehen ist. Der Schreiber von B, der sich im allgemeinen ziemlich getreu an seine Vorlage hält, erlaubt sich nur hie und da Änderungen zu dem eben erwähnten Zweck, während der Schreiber von C viel häufiger ändert, obwohl auch er nicht konsequent ist. 5128 *Inneclîchen berûwen : er genist vil wol entruwen* (*vil* fehlt B). 5278 *her insâmnez in sîn rîche : wên er gab sich gliche.* 2169 *sîn von ebenglicher jugent : so sie schînet in ir besten tugent.* 2869 *Von dem vater her gesant : do der sûn nam vleischlich gewant.* E. N. P 567 *zû der israhêlischen diet : gotes lâm dâ von û heil geschiet.* W 47 *und ein iglich dinch in solcher art : stêt als iz gesetzet wart.* W 309 *ûnde wise minen sin :*

Digitized by Google

swa ich nicht envollen wîse bin. W 4099 *daz er nimmer nicht zubrichet : alles des er sprichet.* W 3775 *Wie iz ümme Crist irgangen was : dáz ein majes sîn genas.*

4) Reimpaare, in deren einer Hälfte eine Senkung ausgelassen ist, gelten ebenfalls als an Silbenzahl gleich. Ich finde, wie ich schon bemerkt habe, dieses Gesetz in den Versen 1464—1466 ausgesprochen. Bartsch deutet sie Pfeiff. Germ. I, 200, auf Silbenverschleifung. Ich habe bereits angegeben, weshalb ich diese Deutung nicht für richtig halte, schließe mich vielmehr der von Bech, Germ. VII., 84, gegebenen an. Bech sagt dort: »Er (H. Hesler) gebraucht nämlich *vůz* gleichbedeutend mit Silbe oder vielmehr Taktteil im Metrum. Und zwar würde ein langer *vûz* eine solche Silbe sein, welche die Währung von Hebung und Senkung zugleich hätte, ein kurzer *vůz* dagegen eine Silbe, die nach unserer Art zu rechnen entweder nur eine Hebung oder nur eine Senkung ausfüllte. Ist diese metrische Bestimmung richtig, dann hat man jedenfalls ihren Ursprung in der Musik zu suchen. Dort würde der lange *vůz* der einen ganzen Takt, der kurze *vůz* der einen halben Takt geltenden Note gleichkommen«. Nur ist bei Hesler dies Gesetz nicht, wie Bech dies für Nicolaus von Jeroschin nachweist, auf Eigennamen und zusammengesetzte Wörter zu beschränken, sondern, da er, abweichend von Nicolaus, die Senkungen auch in andern als den angeführten Fällen ausläßt, auch auf diese auszudehnen. Schon dieser Umstand, ferner die Tatsache, daß Hesler, wie wir gesehen haben, von der Freiheit des zweisilbigen Auftaktes den ausgedehntesten Gebrauch macht, spricht gegen die Annahme Bechs, Germ. VII, 78, daß unter den alten Meistern, die Hesler in metrischer Beziehung sich zum Vorbild nimmt, vorzugsweise Konrad von Würzburg zu verstehen sei. Vielmehr stimmt die Art seines Versbaues auffallend mit der Gottfrieds von Straßburg überein, bei dem doppelter Auftakt und Auslassung der Senkung in derselben Ausdehnung vorkommen, wie dies bei Hesler der Fall ist. Konrad von Würzburg dagegen kennt den zweisilbigen Auftakt kaum, und Auslassung der Senkung kommt bei ihm in den weitaus meisten Fällen nur in zusammengesetzten Wörtern vor.

a) Beispiele für die Auslassung der Senkung in zusammengesetzten Wörtern oder Eigennamen: Apok. 271 *an hérzen und an sinnen : der gótlichen minnen.* 473 *daz got ménschlich gespring : minnete vor alle ding.* 509 *des tôdes nicht der góthéit : mit deme si daz hingeleit.* 373, 563, 599, 725, 971, 973; O 1009. 1825 *daz got trûc priesterlichen roc : daz dûtet ménschlich gezoc.* C und Korrektur von A: *menschlichen.* 2612 *swer got wol minnénde wirt : der werlde zierde gar vorbirt* (*gar* fehlt B). 2879 *an dem er ménschlichen starb : und vollen allez daz dâ warb* (*dâ* fehlt C). 2955 *wâre minné zů mir : ist des nicht, ich kume zů dir* (C hier fehlt *kum*). 3035 *daz wort daz dâ zů vlesche wart : wâr got in ménschlicher art.* 7202 *vor deme des nieman gnesen mac* (*des* fehlt C) *: diz heist ein wérltlich bejac* (*heizet* B). 7232 *und suln daz volk bekêren : mit gótlichen lêren.* 7573 *an einer swáchhéit vorjegen : den ob sîn sunde wirt vorswegen.* 7964 *als glich wart sînes tôdes gift : vor al die ménschéit gestift.* 1101, 1683, 1695, 1839, 1897, 1919, 2163, 2411, 2602, 2883, 2893, 3317, 3363, 3722, 6054, 6575. Vgl. noch 373, 433, 2048, 2263, 3301, 3392, 3466, 4693. E. N. P 125 *Aldâ in Cristûs irschein : sie gehulten nuwes in den mein.* P 161 *Vorswige wir die wârhéit : diz wart in herzelîchen leit.* P 381 *Die wâren Symeônis sune : bi siner êlichen kune.* W 29 *daz er unvellich wêre : got unser schépphêre.* 193 *in den êwigen tôt : sêt dâ liden sic die nôt.* 337 *an diner háiligen schrift : die wunder die du hâs gestift.* 401 *durch ir vil mórtlichen mein : dô was der richen juden ein.* 419 *waz dar under vorborgen lach : daz unses herren tôtslách.* P 489, 659, 741, 975, 1178, W 617, 625, 673, 2011, 2111. 3205.

Digitized by Google

b) Auslassung der Senkung zwischen zwei verschiedenen Wörtern: Apok. 539 *Und sprach von gotes orden : daz wórt ist vléisch wórdén.* 1045 *sam als er daz verbotene ris : geschúf in daz paradís.* 1079 *sam tâten jene anderen zwêne : den er gebót úf zûstêne.* 901 *daz immer sal gerécht wésen : wie solde Adam danne genesen.* 993 *ein toufe und eine cristenheit : uber die witen wérlt bréit.* 4534 *sint dine werc nicht vol : daz man sus vornemen sol.* C fügt *sin* zwischen *nicht* und *vol* ein. 2359 *die dich zu bôsen dingen zien : und ouch die gûte wérc vliën.* C *die]selben.* 2385 *zwie gûte wérc dú begâs* (*werc sô* B C) *: ob du wâre minne nicht enhâs.* 1015, 1017, 2852, 3107, 3706, 4686, 4714, 4904, 6886, 7236, 7308. Namentlich bei einem in die Mitte des Verses fallenden Sinnesabschnitt ist Ausfall der Senkung nicht selten. 1035 *zú állen géscheffnissen sprách : geschich! únd iz sân geschach.* 2648 *Abraham zú síner zît : der gûte Jób, kúnic Davít.* 2881 *sô daz er is nie nicht enlîz : des in sín vater tûn hiez.* C: *nie* fehlt. 3005, 5010, 7885. E. N. P 3 *die juden giengen zú dem grabe : den stein vúnden sie herabe.* 13 *Wás, dáz was dâ belegen : mit dem blúte gar besegen.* 91 *daz gadem was ganz unde vast : intrunnen wás in die gast.* 129 *Die zwêne an sín wórt jégen : wir sîn zú jâmere gedegen.* 299 *dâ mite si die rede vorant : er vórte mich bî der hant.* 309, 321, 501, 651, P 695, 705, 1043, 1089. Bei einem Sinnesabschnitt: P 367 *Cayphas sprách: dáz ist wâr : Josep aber trat dar nâr.* 857 *Wás, dáz was linde : als ein bat eime kinde.* 1297 *glîche lútter sam ein spégelglas : du rêdes wâr, wénte ich was.* 1379 *úch, dáz ist unse rât : búzet úwer missetât.* W 657 *unde sprach: du bist ir ein : Peter sprach zuhánt: Néin!* und das schon oben erwähnte P 13 *wás, dáz was dâ belegen : mit dem blúte gar besegen.*

5) Zwei in der Hebung verschleifbare Silben werden, wo diese Verschleifung durch den Vers erfordert wird, nur für eine Silbe gerechnet.

6) Von zwei schwachen zwischen klingenden stehenden Silben kann die eine unterdrückt werden. Ich habe diese beiden Fälle zusammengenommen, weil ich sie bei Hesler durch dieselben Verse ausgedrückt finde. *oder ein halb underzîn : daz ander teil dâ lâzen sîn.* Bartsch giebt ihnen nur die in Nr. 6 ausgedrückte Deutung. Das, was wir in der mhd. Metrik Silbenverschleifung zu nennen pflegen, besteht darin, daß die Stimme über die nach einer kurzen, hochbetonten Silbe folgende Silbe rasch hinweggeht, so daß die letztere kaum gehört wird, oder wie Hesler sich ausdrückt, »*underzogen*« wird. Dies Unterziehen einer Silbe wird nun von Hesler (der in einer Zeit lebte, in der das Gesetz des Tieftons nicht mehr in der Weise zur Geltung kam, wie es noch am Ende des XIII. Jahrh. herrschte) auch auf Wörter mit langer betonter Silbe ausgedehnt. Natürlich hatte auch hier wieder Hesler nur diejenigen Fälle im Auge, in denen der gleichen Silbenzahl eines Reimpaares wegen eine Silbe entfernt werden muß; selbstverständlich aber gleitet auch in den andern Versen die Stimme leichter über diese Silben hinweg, und sie werden beim Vortrage ebensogut »*underzogen*«, als in den erstbezeichneten Versen, aber sie werden als Silben mitgezählt, während dies sonst nicht der Fall ist.

Beispiele für Nr. 5. Apok. 1225 *die jénen die in durchstâchen : und diz wort zú im sprâchen.* 1281 *des gótes sun* (fehlt C) *wirt unêrende : die cristenheit vorkérende.* 1285 *wâr got und wâr mensche ouch : und betrúget mánigen gouch.* 1581 *des mitten táges und wart vortriben : wir haben in der schrift beschriben.* 1743 *von éiner vórhengnissé : den nieman wesende* (*wesen* C) *wisse.* 2439 *du entráges die wâre minne : dar die girde wonet inne.* 2682, 2774, 3395, 7012, 7102. E. N. P 297 *Inwart nie kúniges kind sô hêr : in diser werlt*

Digitized by Google

untfangen mêr. 427 *Alsô in was bescheiden : die jûden is kûme irbeiden.* 807 *óder wie er uns worde benumen : Ihesus sal uns schîre cumen.* 841 *wen er ist kúninc der êren : dîn pîne sal sich mêren.* 1157 *Herre Crist, sô stelle : ein zeichen über die helle.* P 1181 *und ságeten góte der gnâden danc : Adam anderweiden sanc.* W 157 *dâ wir zû mânigen jâren : ûz gevallen wâren.* W 4229 *Bóten die jûden Albânen : und ouch Volusjânen.*

Zweiter Fall: »*underzîn*« bei langer, hochbetonter Silbe. Apok. 1073 *lebende sunden wêwen : immer von êwen zû êwen.* 1389 *den mûze wir noch halden : sie sázten vor uns die alden.* 1661 *wen des ménschen lîp wêre ein wicht : ob er des lichtes hête nicht.* 1781 *sante den êwigen schîn : sînes wórtes dem megetîn.* 2079 *mêr sêlen dan her gewinne : dâ kêrt an ûwer sinne.* 2243 *durch daz irvórchte dich nicht Jôhân : wend min gewâlt ist sô getân.* 2269 *Ephêse zû gedûte : dûtet besliffene lûte.* 2353 *und sie wâren dir unmêre : wen du vúnde sie lugenêre.* 2415 *Fôtinus hiez der vumfte : die sprâchen von gotes kumfte.* 2541, 2710, 2772, 2931, 3195, 8135. E. N. P 61 *Mit Ihesu bî deme grabe : und ir gâbet uns ûwer habe.* 329 *mit cleidern wizer dan der snê : die gesâ wir zû der wérlde nie mê.* 359 *Wir hiéngen in an des crûces stam : wenz er sînen ende nam.* 579 *Sag an bat er Sêten : patriárchen prophêten.* 697 *von allen crêatûren : dô sprâchen die ungehûren.* 893, 1225, P 1369. Unter diese Kategorie fallen

7) die durch Elision, Synalöphe zu entfernenden Silben. Apok. 1213 *die tîvele algemeine : dar kumt ouch der unreine.* 1297 *irsûcht die wâre urkunde tragen : und die von Antecriste sagen.* 1319 *die wile ich an dem libe bin : durchsûchet wort, durchsûchet sin.* 1575 *dâ satzte er zû die stunde : daz die geschicht sie vúnde.* 2006 *als eines rôten vûses lô : dâ karte ich mîne ougen zô.* 2219 *die zeswen hant durch mînen trôst : daz ich von vurchten wurde irlôst.* 2734, 4912, 6473, 6972. E. N. P 289 *Ir antlitze als die sunne : und sach dâr sulche wunne.* 291 *die nieman vollen sagen kan : sie beteten alle in einen an.* 427 *alsô in was bescheiden : die juden is kûme irbeiden.* 565 *daz ich die gnâde ie gesach : in mînem geiste ich von im sprach.* 571, 631, 1175.

8) Das letzte Gesetz endlich ist durch die Worte ausgesprochen: *und ûz zwein worten mûz ein kurt machen,* nach Bartschs Auslegung: »von zwei Worten das eine kurz machen, d. h. so: daß es im Verse gar nicht mitzählt.« Dabei kann das Wort inkliniert werden (die Inklination ist in den Hss. bisweilen vollzogen), oder es wird nur rasch über das Wort hinweggelesen, und dasselbe in den betreffenden Fällen nicht mitgezählt. Apok. 147 *wistûmes hân ich wênich : doch bin ich is nicht alênich.* 339 *und lêrten iz unse erben vort : apokalipsis ist ein wort.* 425 *Jôhanne sîme knechte : wand er iz in gotes echte.* 499 *zû stunt als ers gebot zubrach* (*her iz* B) *: dô was der tôt dâ der iz rach.* Die Inklination ist ferner vollzogen 753 *sint daz diz bûch ist alsô swâr : daz ich michs underwinden tar.* 925 *vorgebene zû tûnde : dô nicht was der iz vorsûnde.* 1115 *daz er daz ie genante : sô wol er den tôt irkante.* 1289 *und wil sie iz rechte merken : und rechte dâr nâch werken.* 1405 *daz wir nicht velsches sprechen : doch mûz manz wilen brechen.* 1757 *under sich wolde irougen : do begonde er iz an den ougen.* 3748 *daz hât man vor ein hônen : so enkân ich iz nicht beschônen.* 4512, 4566, 5878, 6048, 6433, 6437, 8325. E. N. P 187 *sô muget irs wol getrûwen : sô lâzet den mein ûch rûwen.* 431 *die kint sie mit in vôrten : mit den handen sie sie bekorten.* 483 *die al die menscheit hête : dar du inz wazzer trête.* 693 *mit den tivelen und besaz : daz ich sie* (B *ichs*) *gewunne deste baz.* 934 *Belzebûb und die helle : dô gehôrten se ein geschelle.* 1431 *in sine vil heilige phlege : dâ mite vôren sie afterwege.*

Digitized by Google

Man wird gegen die von mir hier aufgestellte Erklärung der Regeln Heslers vielleicht einwenden, daß, wenn man alle diese Ausnahmen gelten läßt, man leicht bei jedem mittelhochdeutschen Dichter nachweisen könne, daß er den Versen seiner Reimpaare gleiches Silbenmaß gegeben habe. Dagegen habe ich folgendes geltend zu machen.

Hesler fordert, bevor er seine rythmischen Regeln giebt, die Meister, welche »*scharf gesûne sinnes*« haben, auf, ihn auf seine Fehler aufmerksam zu machen, wenn er »*unrechte*« thue, d. h. wenn er die Gesetze der Metrik übertrete, zu viel oder zu wenig Füsse setze. Dabei bedingt er sich aber einige Fälle aus, in denen er sich eine Abweichung von der allgemeinen Regel gestattet, und die eben in den darauffolgenden Versen näher bezeichnet werden. Nimmt man nun an, daß diese Regeln, welche Auslegung man ihnen auch geben mag, nicht, wie wir angenommen haben, ihre Anwendung für die Verse eines Reimpaares finden, sondern auf die einzelnen Verse resp. die darin vorzunehmenden Verschleifungen, Elisionen u. s. w., so müßten in allen den Fällen, in denen sie auch nach Bartschs Erklärung angewendet werden, die Verse zu viel oder zu wenig Silben haben. Dies ist aber keineswegs der Fall, Verse, die die von Hesler vorgeschriebene Zahl von zehn Silben überschreiten, kommen nicht vor, wo ein Vers mehr Silben zeigt, ist es ein Versehen des Schreibers, wie in dem schon angeführten Fall, vgl. 4566. Von Versen, die die Zahl von sechs Silben nicht erreichen, fand ich in der Apok. zwei, nämlich: 2822 *gotliches swertes : daz her kegenwertes* und 7587 *menschlicher sunden : swer vor gote vunden*; auch im E. N. fand ich einen solchen: P 1237 *man harte grise : in deme paradise.* Sonst dürften sich kaum noch welche finden. Daß Hesler diese vereinzelten Fälle nicht im Auge gehabt haben kann, geht schon daraus hervor, daß er sagt: *doch dinge ich ouch ûz diz eine, daz ich dicke* etc. Vergleicht man aber die Verse der Reimpaare miteinander, so stellt sich alsbald heraus, daß im Allgemeinen die durch den Reim gebundenen Verse gleiche Silbenzahl haben, daneben aber sich eine Anzahl von Fällen finden, in denen der eine Vers des Reimpaares an Zahl der Silben überwiegt, und auf eben diese Reimpaare beziehen sich die Ausnahmen (*doch dinge ich ouch ûz* etc.), von denen Hesler spricht.

Auf das, was Hesler über die Reimbehandlung bemerkt, brauche ich nicht näher einzugehen, es hat seine genügende Erklärung bereits gefunden; nur ein Punkt scheint mir noch nicht ganz aufgehellt. Ich meine die Stelle, wo Hesler von den Freiheiten spricht, die sich ein Dichter in der Wahl der Reimworte gestatten darf, und als Beispiel eines solchen Falles folgenden Reim anführt:

wir setzen wol : der richen : der edelen und der vrien : namen sante Marien.

Bartsch vermutet, daß der Dichter vielleicht *vri, vriges* flektiert habe und nur hier des Reimes auf *Marien* wegen die Flexion *vrien* angewendet habe; bestimmtes, fügt er weiter hinzu, vermag ich nicht über die Richtigkeit meiner Erklärung zu sagen, da der Sprachgebrauch Heslers, der aus den Bruchstücken nicht ganz hervorgeht, darüber zu entscheiden hätte«. Nun habe ich in den mir zugänglichen 8000 Versen der Apokalypse nirgends im Reim eine derartige Flexion mit *g* gefunden: Vers 679 reimt *vrier*, Komparativ von *vri*, auf *drier* (Gen. Plur.), der Reim ist allerdings nicht streng beweisend, da der Dichter auch *vriger : drîger* geschrieben haben könnte, aber da alle drei Hss. übereinstimmend die Form ohne *g* zeigen, so sind wir zu einer solchen Annahme nicht berechtigt. Auch im E. N. findet sich nirgends dieses flexivische *g*, vgl. W 4627 *Syrien : vrien.* Ferner zeigen die nach Wackernagels Erklärung (Wörterbuch S. 353) von *vri* abzuleitenden Worte *vrien* »eine

Digitized by Google

Jungfrau, indem man sie dem Vater abkauft (πρίασθαι) und dadurch frei von ihm macht, zum Weibe nehmen« und *vrîe* Liebeswerbung, weder in der Apok. noch im E. N. die Flexion mit *g*, vgl. Apok. 593 *vrîe* : *Marîe*, 7246 *vrîen* : *probestîen*. So kann also diese Stelle nicht erklärt werden. Auch Bechs Erklärung a. a. O. halte ich nicht für richtig, er liest, statt des durch die drei Hss. bezeugten *namen, manne* und findet das Anstößige, das nach Heslers Angabe in diesem Reime liegen soll, in der Stellung der Worte *vrîe manne* statt *manne vrîe*. Abgesehen davon, daß die ganze Erklärung auf einer Textänderung beruht, zu der keine der Hss. Berechtigung giebt, scheint sie mir überhaupt gezwungen. Die Veranlassung zu dieser Auslegung Bechs gaben die Worte: *doch mûz manz wîlen brechen*, er sieht in diesen Worten dasselbe ausgesprochen, was Hesler vorher schon einige Male mit »*den sin zubrechen*« d. h. nach Bartschs Erklärung: »den Sinn, den gebotenen Fortgang der Rede um des Reimes willen unterbrechen«, bezeichnet hatte, und was Nicolaus nennt: »*den sin vorsnîden*«. Ich glaube nun, daß die Worte »*doch mûz manz wîlen brechen*« in folgender Weise zu erklären sind. Hesler sagt: die Reime müssen rein sein, doch darf das Streben nach Genauigkeit der Reime für den Dichter nicht Veranlaßung werden, Worte im Reime zu verwenden, gegen deren Reimgenauigkeit sich zwar nichts einwenden läßt, die sich aber mit dem Gedanken, der dadurch ausgesprochen werden soll, nicht völlig decken, sondern der Dichter muß suchen, genau zu reimen und doch die richtigen Worte zu verwenden *(mit gelegenen worten die rîme sûchen)*. Eine Ausnahme von dieser Regel *(doch mûz manz wîlen brechen)* gestatten nur Eigennamen, Fremdwörter etc., die sich nicht verändern lassen, deren Form einmal feststeht, bei diesen ist es dem Dichter erlaubt, im Reime darauf ein Wort zu verwenden, das »*sich dem namen glichet*«, das aber dem Sinne der betreffenden Stelle nicht ganz entspricht, und das an einer andern Stelle als im Reime angewendet, dem Dichter als Fehler angerechnet werden würde. Als Beispiel für solche Fälle giebt er nun das oben angeführte. Nun ist *vrî*, oder vielmehr *vrîe* ein Wort, dessen sich die Dichter als eines bequemen Reims besonders auf Fremdwörter in *îe* gerne bedienen, auch an Stellen, wo das Wort nicht eigentlich an seinem Platze ist, und sich sofort als ein aus Reimnot gesetztes verrät. Man vgl. z. B. aus der heiligen Elisabeth (herausg. von Rieger, Public. des litter. Vereins in Stuttg. Band 90) folgende Verse:

3414 *der werde furste vrîe*
bat um arzetîe.

3457 *der edele und der vrîe*
dâ er dise arzetîe.

5572 *Sîn werde massenîe*
wî der furste vrîe.

Graffs Br. 411 *daz vrouwe nu Sophîe*
die edele und die vrîe.

Die Beispiele laßen sich aus andern Dichtungen leicht vermehren. Ich habe ferner gefunden, daß *vrîe* als Epitheton der Maria nie anders als im Reime verwandt wird, und hier scheint man es ebenfalls nur des bequemen Reimes wegen verwendet zu haben. In Konrads von Würzburg goldener Schmiede, (auch in der Einleitung der Grimm'schen Ausgabe dieses Werks, worin die für Maria im Mittelalter gebräuchlichen Epitheta, Gleichnisse u. s. w. auch aus andern Dichtungen gegeben werden) fand ich nirgends, weder im Reim, noch im Innern des Verses, das einfache Wort *vrîe* (*wandelsvrîe* : *prophecîe* V 1723 und ähnliche Bezeichnungen kommen vor, und diese haben nichts Anstößiges) als Epitheton der Maria verwandt. Konrad scheint sogar wegen Mangels an geeigneten Reimwörtern die Form *Marîe* im Reim vermieden zu haben, im Innern des Verses findet sie sich, im Reim traf ich nur die Formen: 810 *Marje* : *lactwarje*, 944 *Marîâ* : *dâ*. In Wernhers Maria (Fundgr. Hoffm. Band II) kommt *vrîe* als Epitheton Marias ebenfalls nur im Reim vor, z. B. 163,

Digitized by Google

25 *Marie : div edile unt div frie.* 172, 26 *Marien : der guoten und der frien.* Somit würde das von Hesler angezogene Beispiel besagen: das Wort *vrie* ist eigentlich kein »*gelegenez*« Wort, kein Epitheton, das Maria eigentlich zukommt, daß es hier steht wird nur durch seine Stellung im Reim entschuldigt, stünde es an einer andern Stelle als im Reim, so »*wêre ez valsch*«, obgleich es hier an seiner Stelle ist *(und ist ganz dar).* Man vgl. noch folgende Stelle: Vers 7246 *als des dan vil geschên ist, : sô gêt ir gnûg ûz vrîen : antweder nâch probenstîen.* Die Verse sind wohl zu übersetzen: wenn sie sich dessen (die Leute zu bekehren, und zu Gottes Dienst anzuleiten) lange genug befleißigt haben, so gehen viele von ihnen darauf aus, sich um Probsteien etc. zu bewerben. Hier ist das Wort »*vrien*« in einem Sinne angewendet, in welchem es sich sonst kaum belegen lassen dürfte, offenbar nur in der Absicht, einen genauen Reim auf *probestien* zu bekommen, den ein anderes Wort, das dem Sinne mehr entsprochen hätte, nicht geboten haben würde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google